P. o. germ.
1346
b

P.O.germ.
1346 b

Schriften,
denen nach Belieben ein Beiwort
mag gegeben werden!

Pogem
1346 b
Schriften

Schriften,

denen ein

Beywort nach Belieben

kann gegeben werden.

Bayreuth,
bey Johann Andreas Lübeck.
1760.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

I. Fragment einer Reisebeschreibung nach Felusinien.

II. Nachricht von dem Zuge der schönen B**.

III. Luwette, ein Feyenmärchen.

Vorrede
des Uebersetzers.

Bey meiner letzten Anwesenheit in London wurde mir von ungefähr eine Brieftasche zum Kauf angeboten, die ich für den Preis einer Guinee an mich brachte, ohne mich im geringsten um die Umstände meines Verkäufers zu erkundigen. Wie man mir aber hernach glaubwürdig erzählt hat, ist dieselbe ihrem wahren Eigenthümer entwendet worden, welcher diesen Verlust sehr bedauert, und sich allezeit auf das äußerste betrübt haben soll, wenn er sich an sein

voriges Schicksal erinnert. Dieser Mensch, den viele für einen irrenden Ritter, andre für einen Träumer, diejenigen aber, die ihn näher gekannt, für einen sittsamen und vernünftigen Mann gehalten haben, ist auf einer neuerlichen Reise, die er nach Indien that, verlohren gegangen, indem er sich an einem öden Eylande, wo das Schiff, auf dem er sich befand, frisches Wasser einnahm, an das Land setzen ließ, daselbst aber vermuthlich verunglückt seyn muß, weil er alles Nachsuchens ungeachtet, von dem Schiffsvolke nicht mehr ausfindig gemacht werden können.

Dieses ist alles, was ich von ihm erfahren habe. Doch wieder auf meine Brieftasche zu kommen, so fand ich in derselben verschiedene kleine Zettel, die in den vornehmsten europäischen Sprachen geschrieben

ben waren, ein großer Theil darunter aber war in der Mundart eines gewissen deutschen Kraises abgefaßt, welches mich, nebst einigen darinnen befindlichen Stellen, auf die Gedanken brachte, daß der Verfasser aus diesem Lande müsse gebürtig gewesen seyn, zumal wohl kein Fremder jene Sprache zu lernen pfleget. Ich habe sie sämmtlich in das Hochdeutsche übersetzt, welches zusammen die Reisebeschreibung ausmacht, die ich hier liefere, zu der ich aber weder den Anfang noch das Ende habe finden können; vermuthlich, weil entweder einige Stücke verlohren worden, oder weil das übrige in einem gewissen mäßigen Heft enthalten ist, auf dem solche Charakter stehen, die ich bisher, aller angewandten Mühe ungeachtet, zu entwickeln nicht im Stande gewesen bin. Wenn einige Sprachkundige sich darüber machen wollen; so bin

ich erböthig ihnen denselben vorzulegen. Ich zweifle aber, daß sie glücklicher seyn werden, als ich; da, meiner Meynung nach, solcher in der Sprache desjenigen Landes geschrieben ist, von dem hier geredet wird; eine Sprache, die schwerlich ein Gelehrter auf unsrer Sphäre verstehen dürfte, indem in jenen Planeten wohl, außer dem Verfasser, noch kein Einwohner dieser Erde gekommen ist, auch künftig nicht leicht jemand dahin kommen wird, da er uns den Weg, den er genommen, nicht entdecket hat.

Inzwischen hoffe ich doch, daß man dasjenige, was ich von seinen Abentheuern hier mittheile, nicht ganz ohne Vergnügen lesen werde, obgleich einige solches für ein bloßes Hirngespinnste, oder für eine Nachahmung der gulliverischen und klimmischen Reisen halten, auch in einer von diesen einen

nen Theil von denjenigen Gedanken angetroffen haben wollen, der hier weitläuftiger ausgeführet seyn soll. Das schöne Geschlecht wird zum Theil mit dem Innhalt dieser Schrift gar nicht zufrieden seyn. Allein vielleicht wird es sich noch mehr entrüsten, wenn ich ihm dasjenige Urtheil entdecke, das einer von meinen Freunden davon gefällt hat. Er hält dieselbe für eine Prophezeihung.

„In Felusinien, sagt er, thun die Frauen„zimmer dasjenige, was wir unsre Stutzer „thun sehen. Ich nehme an vielen unsrer „Schönen die Anlage wahr, künftig auf „die nämliche Art zu verfahren: Sollte „durch den gegenwärtigen Krieg noch fer„ner der Kern der Mannschaft aufgerieben „werden; so ist nicht zu zweifeln, daß sie „sich um unser einen werden Mühe geben

 müssen;

„müſſen; alsdann aber werden die Manns-
„perſonen ſpröde, eingezogen und koſtbar
„werden.„

Man kann dieſe Vorrede, um des beſſern Verſtandes willen, an dem Ende des Werks noch einmal leſen.

— —

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Kaum war ich einige Schritte fortgegangen, als eine kleine Blonde auf mich hergeschleudert kam. Sie redete mich auf das ehrerbietigste an, ergrief meine Hand, drückte solche und bath sich die Erlaubniß aus, mich nach Hause zu begleiten. Ich wollte dieses anfänglich aus Höflichkeit nicht annehmen. Allein sie bestund so sehr darauf, und sie bath mich so innständig, ihr diese Gnade, wie sie es nennte, zu gönnen, daß ich es endlich geschehen ließ. Wir hatten einen ziemlichen Weg bis zu meiner Wohnung zu machen; meine Begleiterinn ließ sich äusserst angelegen seyn, mich auf eine sehr galante Art zu unterhalten; sie redete mir ein Haufen Sachen von meinen Annehmlichkeiten vor; sie lobte meine männlichen Gesichtszüge, die Größe meiner Nase, meine ansehnliche Leibeslänge, meine starken Hände, meine Waden und noch einige andre von mei-

nen Reizen, die, wie sie sich ausdrückte, weit mehr versprächen, als zeigten; sie versicherte mir dabey mit der Dreustigkeit eines französischen Marquis, daß sie mich innbrünstig liebte, und sie bath mich endlich, daß ich doch ja nicht grausam gegen sie seyn sollte. Alles dieses setzte mich in Erstaunen; allein ich verwunderte mich noch mehr, als sie mir auf einmal einige Küsse raubte. Ich bin nichts weniger, als ein Feind von dem schönen Geschlecht, und ich küßte sie daher wieder. Sie stutzte zwar darüber, aber sie machte meine Gefälligkeit sich bald zu nutze, indem sie mich ersuchte, daß ich sie doch recht oft küssen möchte. Ich ließ mir dieses nicht zweymal sagen, und ich that das, was alle meine jungen Landsleute unter diesen Umständen thun würden. Ich küßte sie, ich umarmte sie und ich nahm mir einige Freyheiten heraus, worüber sie vor Freuden ganz entzückt zu seyn schien. Inzwischen kamen wir an meine Hausthüre. Sie ließ nicht ab, bis ich ihr verstattete mich in mein Zimmer zu führen. Hier befahl sie sogleich, daß man uns eine Art von starken Getränke geben sollte, welches dem Rack der Engländer nicht ungleich ist. Sie trank mir so heftig zu, daß ich in kurzer Zeit ganz berauscht wurde, und es würde weiter unter uns gekommen seyn, wenn nicht plötzlich mein Wirth mit großem Ungestüm in die Stube getreten wäre, und der hitzigen Pelusinierinn zu verstehen gegeben hätte, daß es Zeit sey, sich fortzumachen, weil er dergleichen Händel in seinem Hause nicht leiden könnte. Sie gieng mit Aus-

stoßung

stößung einiger Flüche weg, und ich legte mich zu Bette, ohne daß mir die aufsteigenden Dünste von dem genossenen Tranke verstatteten, diesem Abentheuer weiter nachzudenken. So bald ich den andern Morgen erwachte, ließ ich mich bey einigen von meinen Bekannten ansagen; allein ich wurde nirgends angenommen, und einer unter ihnen ließ mir so gar durch meinen Bedienten zurück wissen, daß ihm sein Vater allen fernern Umgang mit mir verboten hätte. Dieses Bezeigen ärgerte mich überhaupt nicht wenig, besonders aber um deswillen, weil ich mich dadurch genöthiget sah zu Hause zu bleiben. Ich verlangte, daß der Sohn meines Wirths zu mir kommen, und mir Gesellschaft leisten sollte. Es war dieses ein Mensch von ungefähr vier und zwanzig Jahren, welcher viel Lebensart besaß, doch außerordentlich verzagt that. Ich bekam ihn aber nicht zu sehen, sondern seine Schwester, ein rüstiges sechzehnjähriges Mägdchen, stellte sich an seiner Statt ein. Diese eröffnete mir im Vertrauen, wie ihr Bruder nicht mehr zu mir kommen dürfte, weil ihre Eltern befürchteten, daß er durch mich möchte verführt werden. Ich fragte sie, ob sie denn um ihrentwillen nichts besorgten? O! versetzte sie, das ist was anders; bey unser einer hat es nichts zu bedeuten. Es schien mir zu schwer den Sinn dieser räthselhaften Aufführung und dieser Reden zu errathen, und da ich mich niemals gerne lange mit meinen Gedanken bey einer Sache aufhalte, auch das Mägdchen mir nicht sonderlich gefiel; so ergrief

ich meine Flöte und pfiff einige lustige Stücke. Meine Zuhörerinn lächelte darüber und sie fragte mich: ob denn in meinem Lande die Herren auch auf diesem Instrumente spielten? Eine Uebung, die man bey ihnen für unanständig halten würde. Sie redete mir noch mehr Sachen von dieser Art vor, welche mich schließen ließen, daß das schöne Geschlecht in diesem Lande weit mehr Freyheiten, als unter andern Völkern genöße. Doch hatte ich noch zur Zeit nicht die geringste Vermuthung von demjenigen, was ich nachher erfahren habe. Ich speisete zu Mittage und ich wandte nach Tische einige Stunden an, mein Tageregister durchzusehen. Gegen Abend gieng ich, meiner Gewohnheit nach, wieder zu dem Statthalter, wo ich eine zahlreiche Gesellschaft antraf. Allein ich ward heute von diesem Herrn ganz kaltsinnig empfangen; die jungen Herren flohen vor mir und nicht einer wollte sich mit mir in ein Gespräch einlassen; die Damen aber thaten desto freundlicher. Endlich führte mich die Tochter des Statthalters besonders an ein Fenster, wo sie mir hundert Schmeicheleyen vorsagte, mir öfters die Hand küßte, mich auf die Backen klopfte, und mehr als auf eine Art den Wohlstand zu beleidigen schien, indem ihr Bruder, der Rittmeister, an dem nächsten Fenster sich dem zärtlichen Bezeigen einer andern Dame mit vieler Sittsamkeit widersetzte. Ich hörte ihn öfters sagen: „Pfuy doch, loses Fräulein! denken „sie doch, daß mein Vater zugegen ist. Sie halten mich vielleicht für so leichtgläubig. Schwören

„sie

„sie immer, ich weis schon, was ich von ihren „Schwüren glauben soll. Meine Aeltern haben „eine unumschränkte Gewalt über mich, und ich „werde mich nimmermehr, ohne ihre Einwilligung, „mit einem Frauenzimmer einlassen. Ich weis „schon, wie die jungen Fräulein gesinnt sind. Sie „suchen uns nur was weiß zu machen, und ich bin „versichert, daß sie bey der nächsten Gelegenheit „dem Herrn Obristen Makras und dem Herrn „Kammerjunker von Stropson eben das vorsa„gen werden, was sie mir itzo wollen glaubend „machen.„

So wenig ich noch zur Zeit alles, was ich hörte, und was man mir sagte, begreifen konnte, so sehr befremdete mich, als ich darauf zu einem Spiel mit dreyen von den anwesenden Damen genöthigt wurde, welche mich recht vorsetzlicher Weise gewinnen ließen, ungeachtet ich weder Glück hatte, noch auch das Spiel so gut, wie sie, verstund. Sie erwiesen mir hundert kleine Höflichkeiten, sie mischten fast beständig für mich und sie bezeigten sich in allen Stücken so gefällig, so aufmerksam gegen meine Person, daß ich, meiner natürlichen Unerschrockenheit ungeachtet, öfters ganz verlegen darüber ward. Eine unter ihnen setzte mir aber hauptsächlich zu. Ihre Haut war zwar nicht von einer blendenden Weiße, aber desto lebhafter, ihre Bildung war durchaus reizend, und das Feuer ihrer schwarzen Augen würde mich ohne Zweifel für sie eingenommen haben, wenn ihre Blicke nicht gar zu verwegen gewesen wären. Sie begnügte

sich nicht damit allein, daß sie mich unter dem Tische von Zeit zu Zeit auf eine freundschaftliche Art mit Füßen trat, sondern sie trieb es gar so weit, daß sie immer einige Kartenblätter auf den Boden fallen ließ, und mir, so oft ich mich darnach bückte, im Aufheben einen verstohlnen Kuß gab. Endlich aber gerieth sie auf eine Ausschweifung, wovon man wohl noch kein Exempel in den europäischen Jahrbüchern finden wird. Ich gewann zufälliger Weise ein großes Spiel; dieses veranlaßte die Damen, die von der Parthie waren, mir darüber ein Compliment zu machen. Meine hitzige Schöne aber ließ es nicht dabey bewenden, sondern sie sprang plötzlich von ihrem Stuhle auf und umarmte mich so heftig, daß ich mich nicht anders als mit einiger Gewalt von ihr losreißen konnte. Die Damen lachten alle darüber überlaut, die Herren aber wurden ganz roth. Einige nahmen ihre Hüthe vor die Augen, andre schnupften Toback, und noch andre machten sich etwas an ihren Kleidern zu schaffen. Keiner getraute sich mich anders, als heimlich, anzusehen. Selbst meine übrige Spielgesellschaft war ungehalten auf das allzu freye Fräulein, und eine von diesen Damen schalt sie im Ernste darüber aus, daß sie mir so arg mitgefahren habe, weil es doch einmal nicht recht sey, einen solchen feinen Herrn vor den Leuten beschämt zu machen. Sie entschuldigte sich aber ganz trotzig mit den Worten: Dieser allerliebste Herr denkt nicht so albern, wie unsre unerfahrnen jungen Leute. Er ist aus einem Lande,

wo man artig lebt und wo man sich zu ergötzen weis, ja ich wette darauf, daß er lange nicht so böse ist, als man sich einbildet. Ich hatte inzwischen Zeit mich etwas wieder zu erholen, doch war ich noch betroffen genug, daß ich nicht wußte, was ich sagen sollte. So leicht pflegt man von den Sitten eines Landes, in welchem man sich auch nur eine kurze Zeit aufhält, angestecket zu werden. Zum Glücke gieng unser Spiel zu Ende und ich begab mich daher in ein Nebenzimmer, um frische Luft zu schöpfen. Ein ziemlich åltlicher Herr folgte mir nach, welcher mich über diesen Unfall zu trösten suchte, indem er erwähnte, daß ich es meiner unvorsichtigen Aufführung zuzuschreiben hätte, wenn mir diese muntern Frauenzimmer mit weniger Respekt begegneten, als sie meinem Geschlecht schuldig wären. Inzwischen sey der mir wiederfahrne Schimpf noch so arg nicht, als ich mir vielleicht vorstellen möchte: doch wollte er mir freundschaftlich rathen, daß ich eine Krankheit vorschützen und mich nach Hause verfügen sollte. Ich that nach seinem Vorschlag, und er war so gütig, mit mir zu gehen, welches die meisten Damen sehr ungern sahen. Mehr als dreye derselben erbothen sich, mich nach Hause zu bringen; ich verbath es aber, doch drückte mir eine davon beym Abschiednehmen ein Briefgen in die Hand, welches ich so gleich in die Tasche steckte. Wir mußten durch einen großen Saal gehen, wo ich die Tochter eines Staatsraths mit dem Vorreiter ihres Vaters in einem vertrauten Gespräche antraf, und ihre

Schwe-

Schwester unweit davon sah, wie sie mit einem Laufer ziemlich ungezogen scherzte, den sie, ohne sich durch unsre Gegenwart irre machen zu lassen, gleichsam zu ihrem Willen zu nöthigen schien. Ich gieng mit meinem Begleiter vorüber, und wir verlohren kein Wort mehr, bis wir in meinem Zimmer angelangt waren. Hier ließ er mich sogleich niedersetzen, weil er vermuthete, daß mein Geblüte in Unordnung müßte gerathen seyn. Nachdem ich ein wenig Athem geholt hatte; so ersuchte er mich, daß ich ihm einige Nachricht von den Gewohnheiten meines Landes geben möchte. Ich erzählte ihm, was mir von unsrer Lebensart und von unsern Manieren einfiel. Am allermeisten aber wunderte er sich, als ich ihm die eingezogene Aufführung unsrer Frauenzimmer beschrieb. Er versicherte mich, daß dieses gerade das Widerspiel von der unter den Felusinierinnen eingeführten Lebensart wäre. Hier, sprach er, ist die weibliche Jugend so sehr verderbt, daß unsre Mägdchen sich alles für erlaubt halten; sie schwärmen des Nachts auf den Straßen und Spaziergängen herum, sie passen den unschuldigen Mannspersonen auf und suchen sie zu verführen, sie berauschen sich, sie fluchen, sie verspotten die Religion und ihre Diener, sie setzen die Leute auf, machen Verse, schänden die Diener ihrer Aeltern, besuchen lüderliche Häuser und halten nächtliche Zusammenkünfte, wo sie solche Stücke ausüben, die keusche Ohren gar nicht anhören können: denn es giebt leider unter dem männlichen Geschlecht solche elende Geschöpfe, wel-

che

che ihre Ehre diesen unartigen Gemüthern aufopfern. Bey dem allen rühmen sie sich dessen, was den Männern zur Schande gereichet. Sie tragen öfters unanständige Krankheiten davon, womit sie sich aber noch groß machen, und kurz, sie thun alles dasjenige, was, nach euerm Vorgeben, die sogenannten wilden Stutzer in eurem Lande zu thun pflegen. Es nimmt mich nun nicht mehr Wunder, daß ihr durch euer unanständiges Bezeigen euch verschiedene üble Nachreden zugezogen habt. Ihr seyd gestern Abends zur ungewöhnlichen Zeit allein ausgegangen, ihr habt euch von einem berüchtigten Mägdchen nach Hause führen lassen, die schon drey bis vier junge Leute um ihre Ehre gebracht hat, und ihr habt ihr sogar verstattet, bis nach Mitternacht bey euch zu verweilen. Dieses ist die Ursache, warum die jungen Herren keine Gemeinschaft mehr mit euch haben dürfen, und ich selbst stehe in Gefahr mir um eurentwillen einen üblen Ruf zuzuziehen. Inzwischen habe ich doch dem gemeinen Gerüchte von eurer Unbesonnenheit nicht eher völlig Glauben beymässen wollen, bis ich mich deswegen bey euch selbst erkundigt habe: denn ich kann nicht läugnen, daß ich eine besondere Zuneigung zu euch hege, und es sollte mir in der That leid thun, wenn ein solcher artiger junger Mensch, wie ihr seyd, für den heftigen Nachstellungen unsrer ausgelassenen Mägdchen unterliegen müßte. Bey dem Bericht, den ihr mir von eurer übeln Landesart gegeben habt, kann ich freylich nicht länger an demjenigen zweifeln, was

man

man von eurer gestrigen Ausschweifung ausgestreut hat. Allein, da mir gleichwohl euer Herr Wirth versichert, daß er euch noch zu rechter Zeit von eurer völligen Niederlage errettet; so will ich darum die Hochachtung nicht aufgeben, die ich einmal für euch geschöpft habe. Weil ich aber um des Wohlstandes willen nicht länger bey euch bleiben darf; so will ich euch nur beym Weggehen noch erinnern, daß ihr suchen möget, euch meine wohlgemeynte Warnung ja wohl zu Nutze zu machen.

Als er auf solche Art von mir Abschied genommen hatte, entschloß ich mich, nach einer kurzen Ueberlegung alles dessen, was mir bisher begegnet war, künftig eine ganz andre Aufführung anzunehmen, und mich völlig nach den Grundsätzen desjenigen Landes zu richten, in welchem ich mich dermalen befand, und aus dem ich jemals wieder zu entkommen, die geringste Vermuthung nicht vor mir sah. Bey diesem vesten Vorsatze fiel mir jedoch dasjenige Briefgen wieder ein, welches mir bey dem Statthalter so geheimnißvoll war zugestellet worden. Ich suchte es aus meiner Tasche hervor, und siehe! es war von folgendem Innhalt:

Liebenswürdigster Fremdling!

Ist es möglich, daß sie sich schon von einer andern haben einnehmen lassen, und noch dazu „von einer Person, die so flatterhaft ist, wie die „Fräulein Flardigk? Nein, so viele Reize, als sie „besitzen, können unmöglich ein Raub eines Mägd„chens

„chens von dieser Art geworden seyn. Man mag „auch noch so viel von ihrer Zusammenkunft sa„gen; so bin ich doch deswegen in meinem Gemü„the beruhigt.„ Allein ein andrer Gedanke machet mir unendlich zu schaffen. Alle unsre Fräulein haben sich gleichsam verschworen, auf ihre Eroberung auszugehen. Sie werden unzählige Anfälle auszustehen haben, und wer weis, was man ihnen für blendende Anerbietungen machen wird, um sie auf diese oder jene Seite zu ziehen. Ich biete ihnen zwar auch mein Herz und meine Hand an, und ich kann ihnen, ohne zu viel zu sagen, versichern, daß ich mich in solchen Glücksumständen befinde, deren sich wenige von meinen Nebenbuhlerinnen rühmen können. Ich mache mir aber kein Verdienst daraus, sondern meine Zärtlichkeit ist es allein, wodurch ich den Vorzug für allen andern zu behaupten suche. Mein Leben und mein Tod hängt von ihrer Erklärung ab, welche ich mit Zittern erwarte, und auf jeden Fall gewiß bis in das Grab bleiben werde

Dero

getreue Verehrerinn

Ysty Mylac.

Da die zärtliche Ysty seit meinem Hierseyn noch keinen sonderlichen Eindruck in mein Gemüthe gemacht hatte, und überdies die guten Erinnerungen

des erbaren Herrn noch zu heftig in mich wirkten, als daß ich dieselbe hätte vergessen sollen; so beschloß ich auf dieses Schreiben gar nicht zu antworten. Dazu kam noch, daß mein Wirth, welcher vernommen hatte, wie ich um einer Krankheit willen vor der gewöhnlichen Zeit mich von dem Statthalter hätte wegbegeben müssen, mir sehr anlag, daß ich je eher je lieber die Ruhe genießen möchte, und ich konnte mich, wenn ich anders meine Rolle recht spielen wollte, nicht entbrechen seinem Rathe zu folgen. Ich war am andern Morgen kaum erwacht, als meine Stube von jungen Mägden, Kammerdienerinnen und dergleichen Gesinde gleichsam belagert ward. Die meisten, wo nicht alle Frauenzimmer in der Stadt, die verehlichten selbst nicht ausgenommen, ließen sich auf die höflichste Art von der Welt nach meinem Wohlseyn erkundigen. Nachdem alle diese dienstbaren Geister von mir abgefertigt waren, und nachdem unter solchen auch die Bediente der Fräulein Mylac, welche wissen wollte, ob ich sonst nichts an ihre Gebieterinn zu befehlen hätte, sich mit einer ziemlich leeren Entschuldigung mußte abspeisen lassen; so meldete man einen sehr betagten Mann bey mir an, welcher mir bey seinem Eintritt in das Zimmer eröffnete, daß er der Hausverwalter des Herrn Schatzmeisters Topsat sey. Es war dieses der nämliche Herr, der mich Tags vorher nach Hause begleitet hatte und der mir itzo wissen ließ, daß er mir diesen Menschen schickte, um mich in den Gewohnheiten von Felusinien zu unterrichten. Ich

ließ

ließ mich daher mit dem Manne in ein Gespräch ein und er entdeckte mir solche Dinge, die ich mir nimmermehr hätte sollen träumen lassen. Er wußte alle Familiengeschichte so wohl von dem Orte seines Aufenthalts selbst, als auch auf zehen Meilen in die Runde umher. Ich will etliche von seinen Reden hieher setzen, um einen Begriff von der Denkensart dieses Volks in Ansehen auf die Liebe zu geben.

Die Fräulein Aester Zurmay, sagte er unter andern, ist diejenige, die ihnen gestern bey dem Statthalter so sehr beschämt gemacht haben soll. Ihre Gemüthsart ist überaus hitzig und sie rühmt sich, daß ihr noch keine Mannsperson entgangen sey, auf die sie jemals einen Anschlag gemacht habe. Es sind auch wirklich schon viele durch sie unglücklich geworden. Denn zu der Zeit, als sie sich in der Residenz unsers Königs aufhielt, wurde zween artigen jungen Rittern um ihrentwillen der Hof verboten, ungeachtet sie als eine Dame noch immer frey daselbst erscheinen darf. Der Grenadierhauptmann Haspalck verlohr gar seine Compagnie, weil man ihn einstens bey ihr zur ungewöhnlichen Zeit antraf, um welcher Ursache eines Theils kein andrer Officier mehr neben ihm dienen wollte, und andern Theils der Hof davor hielt, daß sein Exempel gar leicht den gemeinen Mann verführen könnte.

Ihre Base Tolly Zurmay zeigt zwar weniger Feuer in ihrer Aufführung, sie gehört aber zu dem

schleichenden Theil ihres Geschlechts, von dem man sagt, daß es nur desto gefährlicher sey, je sittsamer es sich äußerlich zu stellen pflege. Ihr Vater hat auch kurz nach einander zween Bedienten weggejaget, welches zu verschiedenen Reden Anlaß gegeben. Inzwischen weis die Fräulein Tolly doch ihre Streiche ziemlich geheim zu halten, und wenigstens es so einzurichten, daß man denjenigen, die in ihre Hände fallen, nichts öffentlich vorwerfen darf.

Ellpy Warstens, ihre Nachbarinn, hat einen ganz eigenen Charakter. Sie lauft allen schönen Mannspersonen nach; sie sagt einem jeden derselben Schmeicheleyen vor, sie küßt ungemein gern und sie pflegt sich deswegen auch nicht in der größten Gesellschaft zu zwingen; allein sie scheint sich mit den kleinen Gunstbezeigungen zu begnügen, wenigstens kann man nicht behaupten, daß sie es jemals mit einem jungen Herrn von Stande bis auf den letzten Punkt getrieben habe. Sie hat einen sehr schönen Vetter, den man einmal mit ihr in Verdacht gehabt hat, allein man weis doch nichts gewisses hievon, und es mag nur so etwas vermuthet worden seyn, weil der junge Herr, wegen seiner übermäßigen Freundlichkeit, ohnedies viele Nachreden leiden muß. Doch halte ich ihn für unschuldig: denn leider wird den armen Junkern immer mehr nachgesagt, als wahr ist, zumal wenn sie schön sind, wie der Herr Beccon. Sonsten aber soll die artige Ellpy sich auf ihren Reisen ziemlich lustig gemacht haben, und man sagt, daß

sie

sie in Rispa, welches der galanteste Ort auf unsrer Erde ist, mit einem Tänzer sehr vertraut umgegangen sey. Man erzählt übrigens täglich viele Historien von ihr, und sie selbst ist schwatzhaft genug, daß sie immer von ihren Eroberungen redet; ich mässe aber dergleichen Prahlereyen nicht viel Glauben bey. So viel hat inzwischen seine gute Richtigkeit, daß sie unendlich von ihrer kleinen Person eingenommen ist, und daß sie sich öffentlich wünschet, einstmals einen Grausamen zu finden.

Surep von Gurpen ist ihre vertraute Freundinn, ob sie gleich von einer ganz entgegengesetzten Gemüthsbeschaffenheit zu seyn scheint. Sie macht gute Verse und sie hat sich besonders durch ihre verliebten Lieder einigen Namen erworben, dabey lebt sie aber doch sehr philosophisch. Man sucht ihr verschiedenes aufzubürden, allein wenn man die Quellen aller wider sie ausgestreuten übeln Nachreden genauer untersuchen wollte; so würde man bald finden, daß entweder Eigennutz oder Bosheit und Lästersucht daran Ursache seyn. Sie ist vieleicht die ernsthafteste unter ihren Gespielinnen, ob sie es gleich nicht scheinen will; allein sie pflegt doch nicht gern eine Gelegenheit auszuschlagen, sich lustig zu machen, und sie findet sonderlich an rauschenden Ergötzungen, an wilden Bällen, Spazierfahrten und Gesellschaftsspielen einen Geschmack.

Marvy Tinab hingegen, eine lange schlanke Fräulein, sucht sich nur in Geheim mit Mannspersonen zu vergnügen. Sie liebt den Trunk und

sie ist sehr wenig um sich und um ihren Anzug bekümmert; gleichwohl sagt man, daß sie bey verschiedenen jungen Herren sehr wohl gelitten sey, und sie soll so gar eine von ihren artigsten Schwestern bey einem sehr schönen Junker ausgestochen haben. Sie hat dabey die besten Einfälle von der Welt und sie schont niemand, wenn es darauf ankommt, etwas witziges zu sagen, oder sich auf andrer Unkosten lustig zu machen.

Ich würde nicht fertig werden, wofern ich alle kleine Historien, die mir dieser ehrliche Alte erzählte, wiederholen, und alle Abschilderungen, die er mir von den berühmtesten Schönen seines Landes machte, nachzeichnen wollte. Man stelle sich einmal eine geschwätzige Matrone vor, welche in einem vornehmen Hause in Deutschland oder Frankreich die meiste Zeit ihres Lebens zugebracht hat, wenn dieselbe auf die Materie gebracht wird, von denjenigen Stutzern ihres Landes zu reden, welche das meiste Aufsehen machen. So wie diese nicht müde werden wird, ein Haufen Anekdoten zu entdecken, hundert lang vergessene Sachen wieder aufzuwärmen und ganze Stunden lang uns mit vertraulichen Kleinigkeiten zu unterhalten; eben so wußte der gute Hausverwalter mir diesen Tag über von nichts anders als von den Angelegenheiten und von der Aufführung der Töchter des Landes vorzusagen, wobey ich immer mehr in der Meynung bestärkt wurde, daß die Frauenzimmer in Felusinien eben das thun, und eben das seyn wollen, was in Europa der verliebte Theil des männlichen Ge-

Geschlechts vornimmt, oder wovor derselbe wenigstens angesehen werden will. Aus einer bloßen Neubegierde erkundigte ich mich bey ihm nach dem Charakter der Ysty Mylac und er schilderte sie mir so ab, daß ich Ursache hatte mir auf die Eroberung derselben etwas zu gute zu thun.

Sie ist, sagte er, nicht nur das angesehenste und reichste Fräulein in unserm Lande, sondern sie übertrifft auch alle unsre Damen an Verstand und Schönheit. Eine erhabene Stirne, ein paar große braune Augen, eine besonders wohlgebaute Nase, ein kleiner Mund voller Anmuth und ein nicht zu sehr abgekürztes Kinn machen mit den lebhaftesten Wangen ihre Bildung aus, in welcher alle Züge einnehmend und alle Mienen verführerisch sind. Ihre Leibeslänge ist mittelmäßig und ihre Gestalt völlig so beschaffen, wie es die Mode und die ganze Symetrie ihres Körpers mit sich bringt. Dabey besitzt sie weit mehr Einsicht, als man von ihrem Alter erwarten sollte, und weit mehr Witz als die alleraufgeräumteste von ihren Gespielinnen: Sie weis ein ernsthaftes Gespräche zu unterhalten, und sie scherzet mit so viel Anstand und Scharfsinnigkeit, daß man sich nicht genugsam darüber verwundern kann. Alle Frauenzimmer sind wider sie aufgebracht und sie geben ihr so gar Schuld, daß sie spröd und ohne alle Neigung für unser Geschlecht sey. So viel ist inzwischen gewiß, daß man die kleinste Liebesgeschichte von ihr nicht weis, und daß sie sich für allen Unordnungen sorgfältig hütet. Diesen Umstand räumen so gar ihre Feinde

ein, wenn sie ihre Aufführung abgeschmackt nennen und wenn sie vorgeben, daß sie nur um deswillen so regelmäßig lebe, weil sie ihre schöne Haut nicht verderben wolle.

Indem er noch redete, kam die Aufwärterinn der Fräulein Mylac, welche mir eine Schale mit den besten Früchten des Landes überschickte. Ich nahm dieses Geschenk an, und ich ließ ihr so gar wissen, daß ich bey der ersten Gelegenheit meine Danksagung davor mündlich abstatten wollte. Ein Compliment, welches ich für ganz unschuldig hielt, das aber der gute Najoht, so nennte sich der alte Hausverwalter, nicht wenig tadelte, weil ich mich seiner Meynung nach dadurch viel zu weit heruntergelassen hätte. So gar pünktlich war dieser Mann, der sich jedoch durch seine guten Manieren schon ein großes Vertrauen bey mir erworben hatte. Ich bath ihn, daß er dieses Versehen meiner Auferziehung zuschreiben möchte, nach welcher ich einer schönen Dame nicht zu viel Höflichkeit bezeigen könnte. „Umgekehrt, fiel er mir in die Rede, ein „Frauenzimmer kann nicht ehrerbiethig genug gegen sie seyn, da hingegen man jedes Compliment „von dieser Art allezeit für ein Zeichen ihrer „Schwachheit auslegen wird.„

Nach diesem kurzen Zwist ermahnte er mich jedoch selbst, daß ich das erhaltene Geschenke genauer durchsehen sollte. Ich that solches und ich fand auf dem Boden der Schale folgendes Schreiben:

Grausa-

Grausamer!

Wie? ist ihre Krankheit so gar heftig, daß sie mir nicht antworten können? Oder verachten sie meine Neigung? Ich lebe in unaussprechlicher Furcht und ich würde gewiß selbst zu ihnen kommen und sie auf den Knien um Mitleid anflehen, wenn mir ihr guter Ruf nicht noch lieber, als meine Ruhe wäre. Soll ich aber deswegen für Ungeduld vergehen? Ich wüßte zwar ein unschuldiges Mittel für meine Schmerzen. Auch die eingezogensten von unsern jungen Herren pflegen sich öfters in dem Garten des Herrn Ropseet einzufinden. Allein darf ich mir wohl Hoffnung machen sie heute noch daselbst anzutreffen? Wird ihnen nicht ihre Unpäßlichkeit zu einem Vorwande dienen, im Zimmer zu bleiben? O! so antworten sie doch nur, damit ich für der Heftigkeit meiner Liebe nicht gar erliegen muß und vor der Zeit sterbe, als

Dero

treue und unterthänige
Dienerinn.

Ysty Mylac.

Najoht wunderte sich nicht wenig über diesen Brief. „So, sprach er, ist doch die Fräulein „Mylac auch von ihnen eingenommen, und so kann

„auch sie sich nicht enthalten, ihr Geschlecht zu ver-
„rathen, da sie es so gar wagt, ihnen eine Art ei-
„ner geheimen Zusammenkunft vorzuschlagen. Las-
„sen sie sich ja nicht darauf ein, und antworten sie
„immer auf dieses Schreiben nicht, ob schon aus
„dem Innhalt erhellet, daß es nicht das erste ist,
„das sie von ihr empfangen haben. Sie wird sich
„deswegen doch sobald kein Leid anthun, wenn sie
„auch gleich ihr den Dolch dazu selbst überschicken
„wollten. Ich kenne die Frauenzimmer schon, es
„ist nicht immer so ernstlich gemeynt, wenn sie sich
„auch noch so verzweifelt stellen. Damit sie aber
„sehen mögen, wie gefährlich es sey, eine solche Zu-
„sammenkunft einzugehen, wie ihnen hier zugemu-
„thet wird, so will ich ihnen eine Geschichte erzäh-
„len, die sich vor kurzer Zeit zu Porwak, einer
„kleinen Stadt in der Nachbarschaft, zugetragen
„hat.„

Der Sohn des Stadtrichters daselbst war von seinen Aeltern mit solcher Klugheit erzogen, daß er nicht nur alle seinem Geschlecht anständige Wissenschaften besaß, sondern auch wegen seiner Tugend und Sittsamkeit ein rechtes Muster von einem jungen Menschen abgeben konnte. Einsmals aber kam er von ungefähr in die Gesellschaft von jungen Mägdchen, welches der Grund zu seinem Verderben war. Die Tochter eines angesehenen Herrns vom Lande, die eben von ihren Reisen zurück gekommen, befand sich dabey und sie machte sogleich einen Anschlag auf das Herz des unschuldigen Menschens,

schens, den ich wegen seiner Familie nur mit dem Vornamen Churkan nennen will. Sie sagte ihm hundert Schmeicheleyen vor, und er war so unerfahren, daß er ihren Reden ziemlichen Glauben beymaß, doch besaß er noch Schamhaftigkeit genug, um sich solches nicht merken zu lassen. Da nun noch dazu kam, daß ihn sein Vater frühzeitig durch seinen Bedienten abholen ließ; so konnte die absichtreiche Fräulein ihr Vorhaben für diesmal nicht weiter treiben. Allein die folgenden Tage wurde zu dessen Ausführung alles mögliche angewendet: denn außerdem, daß sie unzählige mal vor seinem Fenster vorbey gieng, wußte sie bald einen alten Ballenbinder auf ihrer Seite, der in seiner Jugend einen öffentlichen Schandbalg abgegeben und der sich nunmehr zu einem Kupler gebrauchen ließ. Durch diesen Unterhändler brachte sie es auch so weit, daß der unvorsichtige Churkan einige kostbare Geschenke von ihr annahm und sich endlich gar in einen Briefwechsel mit ihr einließ, welcher seinen Untergang noch mehr beförderte. Denn da seine Aeltern so sehr auf ihn Acht gaben, daß er binnen etlichen Wochen nicht mit seiner Geliebten sprechen konnte; so ließ er sich zuletzt zu einem nächtlichen Spaziergange mit derselben bereden. Er schlich aus dem Hause seines Vaters in Frauenskleidern, die ihm die Fräulein heimlich zugeschickt hatte, und er begab sich in einen nahgelegenen Eichenwald, wo er dieselbe mit ihrem getreuen Unterhändler antraf. So blöde er auch anfänglich that, so wußte sie ihn doch durch aller-

allerhand verführerischen Lockungen völlig zu ihrem Willen zu bringen. Nun würde zwar diese Begebenheit, welche die sonst natürlichen Folgen nicht gehabt hat, heimlich geblieben seyn, wenn die boshafte Fräulein hätte schweigen können. Allein da es ihr nicht genug war die Tugend des armen Churkan heimlich zu besiegen, so suchte sie noch dazu ihren Triumph bekannt zu machen. Seine Aeltern wurden durch die Nachricht davon so sehr bestürzt, daß sie sich darüber zu tode grämten, er selbst aber ließ sich von der Zeit an nicht mehr sehen, und man weis noch itzo nicht, ob er sich seine Schande oder den Gedanken, sich von seiner Fräulein betrogen zu sehen, mehr zu Herzen ziehe.

Mit dergleichen Erzählungen unterhielt mich der ehrliche Najoht diesen ganzen Tag über, den ich wegen meiner verstellten Unpäßlichkeit im Zimmer zubringen mußte. Den andern Morgen aber ließ mich sein Herr ersuchen mit ihm auf sein nah gelegenes Landgut zu fahren. Ich war bereit dazu und er holte mich so gleich in einem offenen Fuhrwerk ab. Weil ich aber noch etwas abkräftig scheinen mußte; so gab er mir eine große Florkappe, dergleichen die Mannspersonen in Felusinien zu tragen pflegen, um den muthwilligen Blicken der Frauenzimmer zu entgehen. Ich nahm solche vor das Gesicht und mein Begleiter sagte mir, daß sie mir sehr gut stünde. Wir langten in kurzer Zeit auf seinem Landhause an, wo er mir verschiedene unschuldige Ergötzlichkeiten verschaffte, und wo

er

er mir mehr als einen nützlichen Unterricht wegen meiner Aufführung gab. Nachmittage begaben wir uns wieder zurück in die Stadt. Ich kleidete mich geschwind um, und ich gieng so dann zu dem Statthalter, dem inzwischen mein Freund Topsat, in Ansehung meiner Lebensart, einen andern Begriff beygebracht hatte. Ich nahm dieses sogleich aus dem Bezeigen ab, mit dem ich von ihm empfangen wurde. Er begegnete mir fast freundlicher, als jemals, und er versicherte mir zugleich, daß er nunmehr nichts mehr von demjenigen glaubte, was man zu meinem Nachtheil sagen möchte. Freylich, fuhr er fort, werden ihnen unsre Damen noch hart zusetzen, und sie werden von ihnen, als einem gereisten Mann, alles das zu erlangen glauben, was diesen verführerischen Geschöpfen ihre unordentlichen Begierden einflößen. Allein sie wissen nunmehr, wie sie sich davor hüten sollen, und ich traue ihrer Klugheit viel zu viel zu, als daß ich weiter den mindesten Verdacht auf sie werfen könnte. Ich mußte darauf von der übrigen Gesellschaft noch ein Haufen Complimente wegen meiner Genesung anhören, von denen einige spöttisch, andre aber aufrichtig zu seyn schienen. Die jungen Herren giengen auch wieder ganz vertraulich mit mir um, und einer unter ihnen gab mir ein Papier mit Versen, welche, wie er mir sagte, die Fräulein Gurpen auf mich gemacht habe, als sie mich heute mit verhüllten Gesichte habe fahren sehen. Sie mochten ungefähr also lauten:

Der verhüllte Fremdling.

Du hüllst dich, schöner Fremdling,
In eine schwarze Decke,
Und der verhaßte Schleier
Bedecket deine Reize.
O! Himmel, welcher Einbuß!
Die Augen, die verblenden,
Und Herzen sich verbinden,
Verstecken sich im Flore.
Dein frischer Mund soll küssen,
Und durch entzückend Lächeln
Der Seelen Wollust machen,
Und ihn küßt jene Schwärze.
Ach widrige Gesellschaft!
Sieh, Schönster, wie dein Athem
Sich selbst darwider setzet,
Und durch sein sanftes Hauchen
Die Decke von sich stößet.
O! folge diesem Rufe,
Zerreiß den dichten Schleyer,
Und zeig mir dein Gesichte = =
Doch nein, hier kommt die Nepty,
Und dort die Schaar der Nymphen;
Verhülle dich nur länger.

Da ich diesmal kein Spiel annahm, um mich nicht einer neuen Verwirrung blos zu stellen; so wurde ich dadurch einer andern Prüfung ausgesetzt. Alle müßige Schönen kamen an mich; allein ich wies die meisten mit einem solchen spröden Wesen ab, das man auch an dem tugendhaftesten Frauenzimmer in Europa für übertrieben halten würde. Endlich näherte sich mir die Fräulein Mylac ebenfalls, und hier machte ihr Anblick auf einmal einen solchen Eindruck in meine Seele, dergleichen ich noch nie empfunden hatte und den nur diejenigen sich recht vorstellen können, die jemals einer wahren Liebe fähig gewesen sind. Zärtlichkeit, Hochachtung, Liebe, Mitleid, alles dieses wurde auf einmal in mir rege, und ich hätte fast mein ganzes neues Lehrgebäude darüber vergessen, so sehr war ich versucht, ihr, als ein würdiger Europäer, so gleich selbst mein Herz anzubieten. Nur ein kleiner Rest von Ueberlegung nebst der Achtung, die ich der Gesellschaft schuldig war, hielten mich noch davon ab. Inzwischen redete sie mich ganz demüthig an, und sie warf mir mit so vieler Zärtlichkeit meine unmenschliche Härte vor, daß ich mir unsägliche Mühe geben mußte, um meine Erziehung und meine deutsche Natur länger zu verläugnen. Ich kann mir itzt vorstellen, wie es einem kleinstädtischen Frauenzimmer in meinem Vaterlande zu Muthe seyn müsse, wenn ihr in Gegenwart ihrer scharfsichtigen Mutter von demjenigen die erste Liebeserklärung gemacht wird, für den sie bereits eine hef-

heftige Neigung spüret. Sie spreizet sich, sie zweifelt an der Wahrheit seiner Schwüre, sie traut ihren Reizen so viele Wirkung nicht zu, sie hält seine Zärtlichkeit für Scherz, sie thut gleichgültig und sie sucht das Gespräche plötzlich abzubrechen, ob schon in ihrem Herzen eine Vermischung von Freude, Verlangen, Hoffnung und Empfindlichkeit anzutreffen ist. Auf die nämliche Art mußte ich mich gegen die schöne, gegen die artige, gegen die unvergleichliche Mylac spröde stellen, so sehr ich auch innerlich schon von ihr eingenommen war. Gleichwohl konnte ich mich nicht entschließen, sie ganz trostlos zu lassen, vielmehr ließ ich ihr merken, daß ich mich wohl mit der Zeit ihrer Neigung geneigt erzeigen könnte, wenn diese aufrichtig und stark genug wäre, eine solche Probe auszustehen. Meine Augen mochten ihr wohl noch weit mehr zu erkennen gegeben haben: denn die Sprache der Augen ist aller Orten verständlich, und die Damen in Felusinien scheinen sich besonders darauf zu legen. Sie war ganz vergnügt darüber, und ich hatte bey dem Abendessen mehr als einmal Gelegenheit, ihr aufgewecktes Wesen und ihren feinen Witz zu bewundern, ob ich mich gleich stellen mußte, als wenn ich manchen Scherz gar nicht verstünde. Hierbey blieb es für diesmal, und es schien unser Verständniß auch bald darauf gänzlich unterbrochen zu seyn, da meine Fräulein den folgenden Tag, um einiger Familiengeschäffte willen, eilfertig verreisen mußte. Sie that mir dieses durch ein zärtliches Schreiben zu wissen, welches mich nicht wenig bekümmerte.

kümmerte. Doch besaß ich Verstellung genug, mich davon nichts merken zu lassen.

Inzwischen giengen meine Verrichtungen in Depsan zu Ende, und ich wurde bald darauf wieder nach Hofe zurück berufen, wohin ich mich, nachdem ich von meinen guten Freunden mich beurlaubt hatte, wieder begab. Gleich nach meiner Ankunft mußte ich zu dem Könige kommen. Dieser gütige Monarch wunderte sich sehr, daß ich während meiner Abwesenheit so fertig in der Sprache des Landes worden wäre, und er bezeigte mir über den Bericht, den ich ihm von der glücklichen Ausführung meines Projekts abstattete, ein ganz ungemeines Wohlgefallen. Da er sich versprechen konnte, daß das angelegte Werk seinem Staat großen Nutzen bringen würde, und da er überdies glaubte, mich in mehr Geschäfften von dieser Art gebrauchen zu können; so both er mir eine der ansehnlichsten und einträglichsten Aemter an, und ich hatte viele Mühe es zu verbitten, welches ich um deswillen that, weil ich mich der Eifersucht einiger Vornehmen nicht aussetzen wollte, welche sich schon lange um diese Stelle beworben hatten. Ich mußte aber doch einen reichlichen jährlichen Gehalt mit einem prächtigen Titel annehmen, wodurch in der That meiner Eitelkeit ganz ausnehmend geschmeichelt wurde. Unter diesen Umständen hatte ich viele Versuchungen von den Damen auszustehen, welche hier noch weit freyer und zudringlicher, als auf dem Lande sich bezeigten; ich würde auch, meiner angenommenen Lebensart ungeachtet, mehr

als einmal untergelegen haben, wenn mich nicht das Andenken meiner werthen Ysty in dem Vorsatz bestärkt hätte, mich vollkommen nach den Sitten dieses Landes zu richten. Man lobte mein eingezogenes Wesen um so mehr, je weniger man die wahre Ursache davon wußte, und je weniger man sich so viele Tugend von einem Fremden anfänglich mochte eingebildet haben. Der König selbst rühmte mich deswegen öffentlich, und die Großen bewarben sich um meine Freundschaft, welche ihnen ich weis nicht, ob um der Gunst des Monarchens willen, oder wegen meiner genauen Beobachtung des Wohlstandes schätzbar schien.

Auf solche Weise führte ich einige Monate lang mitten unter dem Geräusche des Hofes ein mehr als philosophisches Leben, da ich unterdessen sehr viele Schreiben von meiner zärtlichen Mylac erhielt. Sie versicherte mich darinnen, daß sie mich immer heftiger liebte, daß die Abwesenheit ihre Neigung gegen mich vermehrte, und daß sie ernsthafte Anstalten zu einer ewigen Verbindung zwischen uns beyden machte. Sie gab mir dabey solche Proben von der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen, daß ich, ohne von meinen angenommenen Grundsätzen abzuweichen, mich berechtigt zu seyn glaubte, ihr darauf zu antworten. Wir errichteten in kurzer Zeit ein genaues Verständniß unter einander und man wird in der Folge sehen, was unsre Bekanntschaft für einen Ausgang genommen hat.

Einstmals schickte sie mir einen großen Pakt mit diesem Briefe:

Mein Herr!

Je näher ich dem glücklichen Zeitpunkt komme, in welchem ich mich zum erstenmale in ihre Arme werfen, und in welchem ich endlich die Versicherung aus ihrem schönen Munde vernehmen werde, daß ihnen meine Liebe nicht gleichgültig sey, je heftiger wird meine Ungeduld. Ich zähle alle Augenblicke, bis ich bey ihnen seyn werde, und ich zähle sie mit einer unbeschreiblichen Wallung meines Geblüts. O! mein schöner gnädiger Herr, sind sie denn gar nicht ein wenig unruhig? Können sie unsrer ersten Zusammenkunft mit ihrer alten Gleichgültigkeit entgegen sehen? Oder wünschen sie mit mir, daß die Stunden ihren Lauf verdoppeln mögen, bis wir uns von neuem erblicken, um so dann unter unsern Umarmungen desto langsamer hinzuschleichen? Ich will zu meiner Beruhigung dieses letztere glauben. Damit ihnen aber unterdessen die Zeit doch nicht gar zu lang werden möge, so übersende ich ihnen hiedurch einen Briefwechsel, den eine bekannte Dame bey Hofe mit etlichen auf dem Lande seit ihrer Ankunft auf unserm Planeten unterhalten hat, und worinnen hauptsächlich von ihrer Person gehandelt wird. Sie werden daraus verschiedene Urtheile sehen, die man von ihnen gefällt hat, und sie werden mehr als einen Anschlag entdecken, welcher auf ihre Freyheit gemacht wor-

den. Ich habe die Abschriften davon von der Fräulein Gurpen in Depsan erhalten, die selbst daran einen nicht geringen Antheil genommen hat, und ich darf ihnen solche um so sicherer mittheilen, weil ich nichts mehr von meiner Nebenbuhlerinn zu fürchten habe. Lesen sie diese Blätter durch, wir wollen bey unsrer so sehr gewünschten Zusammenkunft hundert Anmerkungen darüber machen. Ich küsse ihnen in Gedanken tausendmal, und ich bin mit der zärtlichsten Neigung

Dero

ewig getreue

Ysty Mylac.

An die Fräulein Laknay.

Schwesterchen!

Es ist ein fremdes Wunderthier hier angelangt, ein Mensch, der von etlichen Jägern auf einem hohen Berge halb todt gefunden worden. Sie brachten ihn gestern in unsre Stadt, und er wurde dem Könige so gleich vorgestellt, welcher Befehl ertheilet hat, daß man ihn wohl verpflegen soll. Man vermuthet, er sey aus einer andern Weltkugel hergekommen, und man will dieses nicht nur aus seiner Kleidung und dem seltsamen Ton seiner Spra-

che,

che, sondern auch aus einigen Zeichen abnehmen, wodurch er sich verständlich zu machen suchet. Ich habe ihn noch nicht gesehen, aber meine Muhme sagt, daß er ein allerliebster vierschrötiger Bengel sey. Künftig ein mehrers. Was macht dein Kutscher? Grüsse mir deine Kerls und alle gute Freundinnen.

Sullny.

Antwort.

Ihr seyd eben immer glücklicher bey Hofe, als wir auf dem Lande. Warum hat denn der Narr, oder wie ich deinen Fremden nennen soll, gerade in eurer Gegend auf die Erde fallen müssen, wenn es wahr ist, daß er durch eine Luftreise in unsre Sphäre gekommen, oder wenn er etwan durch den neulichen großen Cometen ausgeschüttet worden. Er hätte ja eben so wohl bey uns zuerst erscheinen können. Ihr habt ohnehin immer Veränderung genug, von den großen Herren an, bis zum Thürhüter. Aber für mich und meine Nachbarinnen wäre dies einmal ein Bissen gewesen. Wir müssen uns fast beständig nur mit unsern Bauernpurschen begnügen lassen, und auch die lassen sich einfallen manchmal neben hinaus zu gehen. Der Teufel hole mich, wenn ich den Vogel auf meinem Guth gefangen hätte, ich wollte ihn ganz und gar für mich allein behalten und ihn mir recht gefüt-

tert haben. Schreibe mir ja fleißig, was du ferner von dem Unthiere hörst oder siehst. Ich kann mich nicht entbrechen, ihn zu schimpfen, weil er nicht bey uns angelandet ist. Bey meiner Ehre, ich möchte wohl versuchen, was für ein Unterschied zwischen einem Menschen aus einer andern Welt und unsern jungen Mannsgesichtern seyn mag. Die Affen bilden sich alle Tage mehr ein. Allein, was machts? Wir verderben sie selbst, wenn wir ihnen immer so nachlaufen. Meine Großmutter sagt, zu ihrer Zeit sey es nicht so arg gewesen. Doch ich weis schon was ich thue: ich will mir, wenn ich auch deinen Fremden nicht bekommen kann, schon sonsten einen auf meinen eignen Leib halten. Lebe wohl.

Laknay.

N. S. Mein junger Pachter läßt dich an dein Versprechen erinnern.

An die Fräulein Gurpen.

Sage der Fräulein Laknay, daß ich den Fremden, von dem ich ihr neulich geschrieben, gesehen habe. Es ist in der That ein braver Kerl, noch länger, als der große Burnick; er hat breite Schultern und eine rechte Nase im Gesichte. Sie soll sich aber nur den Appetit nach diesem Bissen vergehen lassen. Wir sind hier alle ganz rasend

auf

auf ihn. Vorgestern erschien er zum erstenmal öffentlich bey Hofe und ich muß es ihm nachsagen, er that ganz beherzt. Zwey= bis dreymal blickte er mich mit einer solchen vielbedeutenden Miene an, die mir bis an die Seele gieng. Wenn ich ihn in meine Gewalt bekommen kann; so will ich zwey Drittheil von meinem Einkommen auf ihn wenden, sollte ich auch gleich noch mehr Schulden machen müssen. Der arme Teufel soll außer einigen Raritäten nichts bey sich haben, als wie er geht und steht. Aber seine Kleidung ist doch allerliebst, hübsch knapp. Den Damen begegnet er höflicher, als den Herren, und er bückt sich manchmal so tief gegen uns, als gegen den König selbst. Kurz, er scheint gute Meynungen zu haben, und wenn er nur unter meine Hände kommt, so will ich ihn schon gar zustutzen. Doch die Laknay soll so dann immer bleiben, wo sie ist; der Teufel möchte sie sonst blenden. Ich schließe, weil es Zeit ist auf den Ball zu gehen; er wird ohne Zweifel auch da seyn. Holla! Licht her! Ich muß siegeln.

Sullny.

An eben Dieselbe.

Er tanzt wahrhaftig recht artig, ob schon auf eine ganz unbekannte Art und nach einer fremden Musik, die er den Musikanten erst vorgesumset hat. Es ist nichts gezwungenes an ihm, gar

nichts, wie an unsern gespannten Herren. Nur schade, daß man nicht mit ihm sprechen kann. Der König will ihm einen Sprachmeister geben, weil man sehr viele Begierde hat, ihn reden zu hören; wenn er nur darüber die Sprache der Augen nicht verlernet. Er drückt unendlich viel damit aus. Heute haben unsre Komödianten in einem neuen Nachspiel von ihm Erwähnung gethan, doch so, daß man nicht entscheiden kann, ob sie ihn oder uns lächerlich machen wollen. Es ist wahr, die kleine Sylwan hat Teufels Einfälle, wenn sie nur nicht immer so vieles von unsern Streichen auf die Bühne brächte. Ich will ihr schon auch einmal einen Possen davor erweisen. Du kennst doch den Farkoll, der die Rolle des Bedienten spielt. Sie ist unsterblich in ihn verliebt und noch dazu eifersüchtig, wie ein Matrosenweib. Ich will ihn einmal zu mir kommen lassen. Was gilts, davon wird sie nichts auf dem Theater sagen: denn er würde sie ganzer acht Tage lang nicht ansehen.

Allein, wieder auf unsern Fremden zu kommen, so muß ich bekennen, daß er mir immer schöner scheint. Man hat ihn einige Tage her in der Stadt herum geführet, um ihm unsre Seltenheiten zu zeigen. Der Zulauf war aller Orten gewaltig groß, und es war überall ein solches Gedränge um ihn herum, daß ihn viele gar nicht recht sehen konnten. Inzwischen loben ihn doch alle Damen einmüthig, und so gar die Bürgermägdchen finden einen Geschmack an ihm. Warlich! ich will alles mögli=

mögliche anwenden, ihn zu erhaschen, so wenig ich auch noch mit mir einig bin, wie ich es anfangen soll. Vielleicht wird es sich geben, wenigstens soll es meine Schuld nicht seyn, wenn ich leer abziehen muß. Es ist sehr spät. Gute Nacht!

Sullny.

An die Fräulein Laknay.

Siehst du, wie du die Sullny mit deiner hitzigen Antwort eifersüchtig gemacht hast? Sie mag gar nicht mehr wegen ihres Luftritters an dich schreiben; sie will aber doch, daß ich dir von demjenigen, was sie mir davon meldet, Nachricht geben soll. Hier sind zween Briefe von ihr, woraus du dich ziemlich erbauen kannst. Wer weis, ob der Fremde nicht aus der nächsten Staude zu Hause ist? Es giebt ja manchmal ein solches Phönomenon bey Hofe, welches man im Anfange für ein großes Wunder hält, das aber gar bald in einen leeren Dunst sich verwandelt, wenn man es nur etwas näher betrachtet. Ich fälle unterdessen noch kein Urtheil von ihm, bis ich mehr Erkundigung werde eingezogen haben. Komme nur bald wieder nach Depsan, wir wollen so dann weiter von dieser Materie reden. Mein Vetter hat einen neumodischen Kopfsputz vom Hofe geschickt bekommen, den der Fremde mitgebracht haben soll. Er sieht noch toll genug aus. Vielleicht wird man

dorten seine übrige Tracht ebenfalls nachahmen. Geschieht dieses; so werden wir gewiß bald hier einige Copeyen von ihm sehen, wenn gleich das Original selbst vor unsern Augen verborgen bleiben sollte. Die Ellpy hat auf morgen eine Gesellschaft ausgemacht, und dazu fünf junge Herren angeworben; da wird geküßt werden. Ich bin auch dabey.

Gurpen.

An die Fräulein Sullny.

Und wenn dein abentheuerlicher Phönix auch wirklich so schön und noch schöner wäre, als du ihn beschrieben hast; so bin ich doch gar nicht neugierig, ihn zu sehen. Ich weis schon, wie man bey euch denkt. Was neu und fremd ist, das ist euch angenehm, bewundernswürdig, unvergleichlich, und ihr vergesset darüber alle Vortheile, die ihr in der Nähe haben könnt, alle Schätze, die in eurem eignen Vaterlande hervorgebracht werden. Recht so, wie der Dichter sagt:

Uneingedenk der Früchte auf der Erden,
Strebt man nach Vögeln in der Luft.

Du weißt, daß ich mir nicht gern viele Mühe gebe, und daß ich lieber von einer Eroberung gar abstehe, als daß ich deswegen einige Beschwerlich-

keit

keit übernehmen sollte. Nein, ich schnappe niemals nach einem entfernten Glücke, wenn ich meine Zufriedenheit in der Nähe finden kann. Folge mir und begnüge dich an demjenigen, wozu wir gewohnt sind und was uns die wenigste Mühe kostet. Willst du aber gleichwohl auf ein neues Abentheuer ausgehen, nun, so wünsche ich dir Glück dazu. Nur erlaube mir, daß ich bey meiner Weise bleibe:

Es giebt bey uns noch Junkern,
Voll jugendlicher Reize,
Voll männlich starker Kräfte,
Die zwar die Küsse fliehen,
Doch Küsse schätzen können,
Und fliehend nach uns sehen,
Und wieder zu uns kehren,
Und = = soll ich sie verlassen,
Den Fremdem nachzulaufen,
Den alle Mägdchen suchen.
Nein, den müßt ich mit vielen
Gemeinschaftlich besitzen.
Ich bleib bey unsern Junkern,
Von diesen kann ich viele
Für mich allein besitzen.

Mich dünkt, der Gedanke ist nicht übel.

Gurpen.

An

An die Fräulein Gurpen.

Ich kann dir heute nicht weitläuftig schreiben, weil wir gestern in der Nachbarschaft gewaltig getrunken haben und mir noch der Kopf ganz schwer davon ist. Damit du aber nicht sagen kannst, als hättest du mir die beyden Briefe der Fräulein Sullny umsonst mitgetheilt; so will ich dir eine Abschrift von demjenigen überschicken, was der Parlementsrath Kyrsan an den Herrn Dormith wegen des Fremden in Jesterseet geschrieben hat. Glaube davon, was dir gut dünket.

Laknay.

An den Herrn Dormith.

Sie verlangen von mir eine ausführliche Nachricht von dem Fremden, den neulich unsre Jäger eingebracht haben. Es ist aber, wie sie selbst melden, ihnen schon so viel durch den gemeinen Ruf davon zu Ohren gekommen, daß ich ihnen fast nichts sagen kann, als dieses, daß sie in den meisten Stücken allzu gelinde berichtet worden seyn. Er ist lange das Wunder der Schönheit nicht, wovor ihn unsre Damen ausschreyen, sondern eben so gemacht, wie unser einer, außer daß er nichts feines in seinen Zügen hat und mit dem Körper sehr unbehülflich ist. Man sagt ihm nach, daß er wenig Zeit auf seinen Putz wende, daß er sich gar nicht

nicht schminke, und daß sein Gesichte ganz natürlich sey. Aber das thun unsre Bauern auch, und eben um seiner ungekünstelten Bildung willen halte ich ihn von geringer Herkunft. Er hat noch gar nichts in seinem Zimmer aufgemacht, das einem Nachttische gleich sieht, er wäscht sich mit kalten Wasser und er läßt sich nicht einmal alle Tage den Barth abnehmen. Sein Verstand scheint dabey eben so plump, wie sein Körper zu seyn. Er hat gar keine Manieren und er geht immer gerade zu. Von seiner Tugend will ich nichts erwähnen, er giebt selbst zu verstehen, daß er weit gereiset sey, und wer weis, um was für einer Ursache willen er sich aus seinem Vaterlande hat entfernen müssen. Dazu thut er so frech wie ein Mägdchen von funfzehn Jahren, er blickt die Frauenzimmer frey an, und er hat sich noch niemals einfallen lassen, krank zu werden, so nah sie ihn auch bisweilen an den Leib getreten sind. Nach meiner Meynung ist er entweder ein Schwärmer oder ein Rispaner, der sich für etwas anders ausgiebt, als er wirklich ist, nur um ein großes Aufsehen von sich zu machen. Mit der Zeit wird sich viel entdecken. Im Kopfe ist er gewiß nicht richtig, und ich habe etwas in seinen Augen bemerkt, welches eine ziemliche Verwirrung des Verstandes anzeigt. Und gleichwohl ist dieses der Held unsrer Tage, dem alle Damen nachlaufen und worüber sie uns fast gar vergessen. Doch ihre Raserey wird bald aufhören. Im Geheim wird gemurmelt, daß er, seines frischen bauerhaften Ansehens ungeachtet, nicht gesund sey, und

wer

wer weis, wer es büßen muß. Ich würde so ausgelassen nicht schreiben, wenn ich nicht wegen einer solchen offenbaren Unbilligkeit aufgebracht wäre. Allein eben um deswillen muß ich schließen, damit ich im Eifer nicht noch eine Thorheit sage, die mir übel könnte ausgelegt werden. Zerreißen sie diesen Brief, so bald sie ihn gelesen haben, damit er nicht in unrechte Hände komme; Gönnen sie mir ferner ihre unschätzbare Freundschaft, und seyn sie versichert, daß ich ihnen gewiß jederzeit ergeben bleibe.

Kyrsan.

An die Fräulein Sullny.

Nunmehr halte ich alles für wahr, was du von deinem reisenden Ritter sagst, und wenn es auch noch mehr wäre. Der Herr Kyrsan hat ihn in einem Brief an seinen Schwager mit ziemlich nachtheiligen Farben geschildert und der junge Urath, der seit zween Tagen vom Hofe zurück gekommen ist, nennt ihn einen Landläufer, einen Narren und wer weis was noch ärgers. Die übeln Nachreden dieser Herren sind ein klarer Beweis von seinen Vorzügen. Je mehr sie ihn schimpfen, je größer wird meine Achtung für ihn. Die Fräulein Nithal ist wieder gesund worden, aber man sagt, daß ihr Doktor drüber sein Kränzgen verloh-

ren habe. Sie ist ihm schon lange nachgegangen. Der Herr Owan ist in das Bad gereiset, bis seine Haushälterinn sich wieder besser befinden wird. Die Fräulein Versal hat einen neuen Bedienten, der ein rechter wackrer Pursche ist. Sie sind schon ganz gute Freunde mit einander.

Gurpen.

An die Fräulein Laknay.

O! weh! wir sind verlohren, wenn wir uns nicht zu helfen wissen. Der König hat uns allen verbothen keinen Umgang mit dem Fremden zu haben. O! wie viele Anschläge gehen mir dadurch zu Schanden! Ich hatte wirklich schon ein Quartier für ihn bestellt, und sein jährlicher Unterhalt war auch schon ausgemacht; weil ich nicht vermuthete, daß ihn der Monarch lange umsonst füttern würde. Um dieses Vorhaben auszuführen, wollte ich nur die Zeit erwarten, bis er unsre Sprache ein wenig verstehen würde. Diese Zeit ist gekommen: denn er spricht sie schon ziemlich, indem er seit denen sechs Wochen, die er sich hier befindet, durch die Hülfe des Sprachmeisters, der ihm zugegeben worden, und durch sein unermüdetes Studiren, es schon so weit gebracht hat, daß er sich ganz vernehmlich ausdrücken kann. Allein eben da ich im Begriff stehe, ihm meine gute Mey-

nung

nung zu eröffnen; so wird uns auf einmal alle Gemeinschaft mit ihm untersagt. Der beste Anschlag, den ich in meinem ganzen Leben gemacht habe, gehet für die Hunde, und ich muß nunmehr auf einen andern Streich bedacht seyn, um ihn habhaft zu werden. Die Schwierigkeit, die ich dabey finde, spornet mich nur desto mehr an, das Werk durchzutreiben, es koste auch was es wolle. Ich sage dir nichts davon, wie ich es anfangen will, und ich würde von dem ganzen Handel schweigen, wenn ich nicht deinen Beystand dabey nöthig hätte. Dein Schloß ist mir zu der Ausführung desselben hauptsächlich gelegen, und ich verlange daher von dir zu wissen, ob du mir solches überlassen willst? Du darfst mir deine Antwort hierauf nur mit ja oder nein melden. Doch dies sage ich dir vorher rund heraus, daß ich dir deshalb nicht die geringste Anforderung auf ihn zugestehe. Prüfe dich wohl und schreibe mir deine zuverläßige Erklärung bald. Noch eins: man hat ihn nach unsrer Landesart gekleidet, und es steht ihm ganz wohl, obschon seine eigne Tracht ihm viel vortheilhafter war. Wenn ich nur wissen sollte, wozu ihn denn der König gebrauchen will, daß er alles dies auf ihn wendet. Es muß mit Kräutern zugehen, daß ihn der Mensch so gar sehr hat einnehmen können. Bey mir und meinem Geschlecht ist es ein anders, da braucht er keine außerordentlichen Mittel, um uns zu bezaubern. Seine Bildung und seine Gestalt sind viel zu reizend, als daß er sich erst Mühe geben dürfe, in uns eine Sympathie zu erwecken, die wir ohnehin

für

für alle wohlgewachsene Mannspersonen haben. Du wirst ihn zu sehen bekommen.

Sullny.

An die Fräulein Sullny.

Mein Schloß und meine Person stehen dir zu Diensten, wenn es auf die Eroberung des unvergleichlichen Fremdens ankommt. So viel ich, deiner geheimnißvollen Schreibart ungeachtet, abnehmen kann, willst du dabey Gewalt gebrauchen. Desto besser. Eine solche erzwungene Liebe ist gemeiniglich nicht von langer Dauer, und ein Kleinod, das man mit großer Mühe erworben hat, pflegt bisweilen gar bald wieder vergessen zu werden. Allem Ansehen nach wirst du den Menschen, wenn du ihn nur erst besessen hast, kurz darauf wieder aufgeben. Ich kenne deine Neigung zur Veränderung schon. Dieses ist aber auch der einzige Vortheil, den ich aus deinem Unternehmen zu ziehen hoffe. Denn ich schwöre dir, daß ich keine andre Anfoderung auf ihn mache, als daß ich das Vorrecht haben möge, dich einstens bey ihm abzulösen. Damit kannst du zufrieden seyn. Ich gebe dir mein Wort darauf, so sehr ich auch für Verlangen brenne, ihn zu sehen. Der Anschluß ist von der Fräulein Gurpen; sie will unsrer Meynung nicht beystimmen. Du weißt aber schon,

daß sie immer was besonders haben will. Komme nur bald mit deiner Beute; wir wollen sie recht auslachen.

Laknay.

An die Fräulein Sullny.

Nur nicht zu hitzig, mein liebes schönes Fräulein. Du wirst dich gewiß übereilen, und darüber am Ende den Zweck verfehlen. Sogleich schon auf eine Entführung zu denken, ehe du noch die Neigung des Herrns geprüft hast, das ist viel zu voreilig und das kann unmöglich gut hinaus gehen. Läßt sich denn sein Sprachmeister gar nicht gewinnen? oder hat er keinen Bedienten, den man auf die Seite bringen kann? Eine Unterredung mit ihm wäre wohl vor allen Dingen nöthig. Wenigstens solltest du ihm doch vorher schreiben. Einen Brief ihm zuzustellen, findet sich immer Gelegenheit. Ist denn der König so gar sehr auf ihn ersessen, daß er ihn einer Dame von deinem Ansehen abschlagen sollte? Bitte ihn erst darum, ehe du zu solchen gewaltsamen Mitteln schreitest. Besinne dich ja recht und versuche erst alles, bis du das Aeußerste ergreifest. Ein einziger Umstand kann deinen ganzen Anschlag vereiteln, und wenn denn etwas davon kund wird; so versichere ich dir, daß dich jedermann, mich selbst nicht ausgenommen, darüber zum Besten haben werde. Traue meinen

meinen Worten, ich rede ohne Vorurtheil und Affekten. Lebe wohl! Deine Nachkommenschaft müsse so zahlreich werden, als die Nachkommenschaft der Arpa (*). Deine Kinder müssen dich segnen!

Gurpen.

An die Fräulein Gurpen.

Ja, so schneckenmäßig pflegt man es anzufangen, wenn man ein Werk von solcher Wichtigkeit ausführen will. Ich habe alles schon probirt. Allein der Sprachmeister ist ein Hund, der sich nichts weis machen läßt, und der immer billt, man mag ihm auch vorwerfen, was man will. Sein Kerl aber ist dumm, wie ein Stier. Ich habe ihm einen Brief an seinen Herrn gegeben, den ich dir hier überschicke. Doch der Schöps hat ihn verlohren, oder unrecht angebracht. Denn ich habe keine Antwort darauf erhalten, und man hat mich schon zweymal bey Hofe damit angestochen. Er ist sicher in unrechte Hände gekommen. Soll ich nun noch den König um die Ueberlassung eines Menschens ansprechen, den jedermann für etwas außerordentliches ansieht, und um welchen schon die Fräulein Jersick und drey andre umsonst angehalten haben. Nein, ich stelle mich nun ganz gleichgültig gegen

 ihn,

(*) Die Stammmutter der Felusinier.

ihn, um meinen Anschlag desto besser zu verbergen. Sage nur der Laknay, daß sie alles zu unsrer Aufnahme in Bereitschaft halte. Meine Pferde sind schon seit dreyen Tagen gesattelt. Ich erwarte nur noch eine gelegene Stunde zu meinem Vorhaben. Eben itzo läßt sich einer von meinen Kundschaftern bey mir ansagen, um mir etwas wichtiges zu melden. Vielleicht komme ich noch eher bey euch an, als dieser Brief selbst.

Sullny.

An den Fremden in Jefterseet.

Mein Herr!

Unmöglich kann ich sie länger in einer Gefangenschaft schmachten sehen, die ihnen nothwendig mit der Zeit unerträglich werden muß. Ich weis zwar nicht, was der Hof mit ihnen vorhat, aber vermuthlich sind sie zu einer Lebensart bestimmt, die ihnen wenig Vergnügen bringen wird. Man schließet sie ja schon wie einen Ahuskol (*) ein, und man giebt so genau auf sie Acht, als wenn man durchaus einen Heiligen aus ihnen machen wollte. Aber aus diesem Kerker will ich ihnen

(*) Eine Art von München, die noch eingezogener leben, als die strengsten Nonnen in Deutschland.

ihnen helfen, wenn sie ein wenig Neigung für mich haben, und wenn sie sich an mich überlassen wollen. Ich habe bereits ein ganzes Haus für sie gemiethet, welches so groß ist, wie ein Pallast, ich habe drey Bediente für sie angenommen, und ich habe ihnen ein Jahrgeld von zwölfhundert Myrsoln (*) ausgesetzt, die sie selbst erheben können. Für dieses alles verlange ich nichts, als ihr Bette mit ihnen zu theilen: denn die Nächte werde ich meistentheils mit ihnen zubringen. Am Tage sollen sie nach ihrem Gutdünken leben; doch so, daß mir von keinem Frauenzimmer kein Eintrag geschieht. Sie können die Zeit auf ihren Putz, auf das Lesen artiger Bücher und auf den Umgang mit einigen wackern Leuten von der Comödie wenden, den ich ihnen nächstens verschaffen werde. Zu Abends wollen wir öfters mit einander speisen, und bisweilen werde ich einige von meinen guten Freundinnen mitbringen. Kurz, mein Engel, wir wollen uns königlich mit einander ergötzen, und sie sollen künftig ein Leben führen, das in der That nicht angenehmer seyn könnte. Entschließen sie sich nur bald und geben sie mir Nachricht von demjenigen, was sie thun wollen. Für die übrige Einrichtung will ich sorgen. Ich bin auch im Stande noch mehrere Bedingungen einzugehen. Verscherzen sie ihr Glücke nicht. Sie kennen mich von Person,

(*) Eine Münze, für die man in Felusinien soviel kaufen kann, als in Hamburg für ein zwey Drittheil.

son, lieben sie mich einstweilen im Voraus, das andre wird sich schon geben. Ich erwarte ihre Antwort mit Schmerzen.

Sullny.

An die Fräulein Gurpen.

Es ist alles vergebens; meine Hoffnung ist zu nichte worden; ich bin verlohren. Gestern ließ der König den Fremden auf das Lustschloß zu Urweyn führen. Die Gelegenheit schien mir überaus günstig. Ich setzte mich mit der Pyrtell und der Eyweth zu Pferde, wir waren alle maskirt und wir hatten noch sechs verlarvte Banditen bey uns. In dem Wald bey Stylsan erreichten wir seinen Wagen. Allein er setzte sich mit seinen Leuten zur Gegenwehre. Er ist muthig, wie ein Löwe; er würde aber doch endlich der Menge haben weichen müssen, wenn nicht zum Unglück eine Rotte Bauern dazu gekommen wäre. Hier ward der Streit ernsthaft, drey Mann von meiner Armee wurden erschlagen, die übrigen ergriffen die Flucht, und es wäre thöricht gewesen, wenn ich allein hätte auf dem Kampfplatz bleiben wollen. Ich entfloh also zuletzt so gut wie die andern, und kurz, wir wurden völlig abgeschlagen, so beherzt auch unser Angriff gewesen ist. Er verfügte sich sogleich wieder in die Stadt, und seit der Zeit hat er eine Wache bekommen, welche ihn für allen Anfällen

sicher

sicher setzet. Man vermuthet auch bey Hofe etwas von der Wahrheit, ob man ihn gleich selbst bey den Gedanken läßt, daß er von Räubern überfallen worden sey. Alle Zugänge zu ihm sind besetzt, und ich sehe nun keine Möglichkeit mehr, meine Absicht zu Stande zu bringen, wenn mir nicht künftig ein ungefährer Zufall zu statten kommt, den ich aber leider ohne alle Wahrscheinlichkeit erwarten muß. O! hätte ich doch deinem Rath gefolget! Ich würde dadurch einen großen Verdruß und vielen Vorwürfen entgangen seyn, denen ich mich itzo ausgesetzt sehe, ohne daß ich weis, was ich darauf antworten, oder wie ich mich dabey geberden soll. Habe Mitleid mit mir, ich will mich künftig besser leiten lassen.

Sullny.

An die Fräulein Sullny.

So geht es, wenn man alles auf seine eignen Hörner nehmen will. Doch befürchte weiter keinen Vorwurf von mir, da ich außer Stand bin, dir einen guten Rath zu ertheilen; so würde es unbillig seyn dich zu tadeln. Freylich mußt du nun alles auf die Zeit und das Glück ankommen lassen, alles versuchen, und ja nicht verzweifeln. Es giebt hundert Möglichkeiten, wodurch du noch zu deinem Zweck gelangen kannst. Die Fräulein Alkant hat es viel klüger angefangen, als du, um

mit dem Fremdem in Bekanntschaft zu kommen, und gleichwohl ist sie doch auch in ihrem Vorhaben unglücklich gewesen. Sie ist blos von Hörensagen in ihn verliebt worden. Ihr Vetter Resath kam vor acht Tagen von Hofe zu ihr auf das Land, er schwatzte ihr wider die Art dieser Herren vieles von den Vorzügen dieses vortrefflichen Menschens vor, und er rühmte sich dabey, daß er mit ihm in einer genauen Bekanntschaft stehe. Hievon nahm sie Gelegenheit unter seinem Namen an den Sprachmeister ihres unbekanten Liebhabers zu schreiben, und einen Brief an diesen beyzulegen. Sie hat mir die Abschriften von beyden selbst mitgetheilt und ich überschicke dir solche, nebst der Antwort, die sie darauf erhalten hat, um sonderlich aus der letztern den übeln Erfolg ihres Unternehmens abnehmen zu können. Bey diesem allen scheint sie über diesen Unfall ziemlich getröstet zu seyn, welches freylich bey ihr eher angeht, als bey einer andern, da ihre Liebe ein bloßes Hirngespinnste war. Inzwischen kann doch auch dies dir zu einiger Erleichterung dienen, daß du dich nicht allein in deiner Hoffnung betrogen hast, wenn es anders ein wahrer Trost ist, andre neben sich unglücklich zu sehen. Ahme ihr nach oder bestrebe dich künftig in deinem Vorhaben besser fortzukommen. Eines oder das andre ist zu deiner Ruhe nöthig, und diese wünsche ich dir von Herzen, so wenig es auch das Ansehen hat, daß du so bald dazu gelangen werdest. Lebe nicht zu geschwinde.

Gurpen.

An

An den Herrn Pinson.

Bey meiner Abreise vom Hofe habe ich dem fremden Herrn, den sie unter ihrer Aufsicht haben, versprochen, bisweilen an ihn zu schreiben, um eines Theils ihm die Fortsetzung meiner Freundschaft zu versichern, andern Theils aber denselben durch einen Briefwechsel in der Sprache des Landes stärker zu machen. Ich ersuche sie also, ihm den beyliegenden Brief zuzustellen, und mir seine Antwort wieder zu übersenden. Die Auslagen an Postgeldern ersetze ich mit vielem Danke und ich werde auch überdies nicht ermangeln, ihre Mühe reichlich zu vergelten: denn es ist mir an dieser Bekanntschaft sehr viel gelegen, da ich dadurch mein Glück zu machen hoffe.

Resath.

An den fremden Herrn in Jesterseet.

Man hat mir so viel vortheilhaftes von ihnen gesagt, daß dadurch eine solche heftige Neigung für sie in mir entstanden ist, die ich weit mehr empfinde, als ich solche beschreiben kann. Um desto mehr sind sie mir aber dero Gegenliebe schuldig, da ich sie ohne alle Nebenabsichten liebe, und da ich sie, wie eine unsichtbare Gottheit verehre, deren schöne Eigenschaften ich zwar nicht ein-

sehen kann, die ich aber eben um deswillen desto ungeheuchelter anbete. In der That, mein Engel, denn diesen Namen kann ihnen niemand mit größerm Rechte, als ich, beylegen, in der That, sage ich, können sie sich nicht entbrechen, meine Zärtlichkeit zu erwiedern, deren Heftigkeit selbst aus dem verwegenen Schritt erhellet, den ich hier zu wagen nicht den geringsten Anstand nehme. Ich setze mich dadurch dem Gespötte meiner Nebenbuhlerinnen aus, wenn sie meinen Antrag abschlagen wollen, und ich werde mir so gar die Ungnade des Hofes zuziehen, wofern sie etwas davon kund werden lassen. Sehen sie noch dazu, was für ein Vertrauen ich zu ihrer Verschwiegenheit habe. Eine neue Probe von der Stärke meiner Leidenschaft und ein neuer Bewegungsgrund für sie mich ihrer Achtung werth zu schätzen. Antworten sie mir bald, und überschreiben sie nur ihren Brief an meinen Vetter Resath, der zugleich mein Vertrauter ist. Auch selbst dieses geheimnißvolle Ansehen bey unsrer Liebe kann ihnen zu einer Lockung dienen, ein Verständniß mit mir einzugehen, welches eben um so angenehmer ist, je mehr man sich Mühe geben muß, solches vor der Welt und vor unsern scharfsichtigen Wächtern verborgen zu halten. Sollte ich noch an einer geneigten Erklärung von ihnen zweifeln? Nein! Allein ich bitte sie nochmals, lassen sie mich nicht lange schmachten. Ich bin von Natur ungeduldig, aber itzo mehr als jemals. Die Großen lieben oft unbekannter Weise. Fol-

gen sie ihnen darinnen nach, und wenn es auch nur um der Rarität willen wäre.

Alcan.

An die Fräulein Alcan.

Da mir der Befehl ertheilet worden, alle Briefe zu entsiegeln, die an den mir anvertrauten Herrn einlangen würden; so habe ich die Ehre gehabt auch denjenigen zu erbrechen, welchen Ew. Gnaden unter dem Namen Dero Herrn Vetters an mich zu übersenden belieben wollen. Weil aber zugleich die Absicht des Hofes dahin geht, daß jenem zur Zeit nichts zukommen möge, das mit der Liebe einige Verhältniß habe; so werden Dieselben selbst ermässen, daß nicht in meiner Macht steht, ihm solchen zu überreichen. Ew. Gnaden wollen dahero sich an jemand anders wenden, wenn sie Dero Unternehmen durchzutreiben gemeynt sind, oder vielmehr ganz davon abstehen, indem doch ohnehin das Geheimniß dabey nunmehr aufhöret, welches sie so reizend zu beschreiben wissen. Bey jeder andern Gelegenheit werde ich mich für glücklich schätzen, wofern ich ihnen meine unterthänigen Dienste erweisen kann, ohne dabey auf eine Belohnung zu sehen, die ich in gegenwärtigen Fall anzunehmen mich außer Stande befinde.

Pinson.

An die Fräulein Gurpen.

Mitten in meiner größten Betrübniß habe ich doch über die Erfindung der Fräulein Alcan und über die Antwort des einfältigen Pinson lachen müssen. Allein, ich bin dadurch um kein Haar gebessert. Dieser hündische Kerl ist noch immer unerbittlich; ich wollte, daß er von heute an verstopft seyn müßte, daß er die Bleichsucht bekäme, und daß sich in Ewigkeit kein Mägdchen über ihn erbarmen möchte. Ich habe ihm Dinge anbiethen lassen, die er sich gar nicht einbilden konnte; aber alles vergebens. Er muß entweder von einer andern getroffen worden seyn, oder er muß glauben, durch seine Seelenwächterey sein Glück recht zu machen. Dies ärgert mich nur, daß sein Untergebener die Gefangenschaft, worinn man ihn hält, gar nicht merket, gar nicht darüber murret. Es ist wahr, man sucht ihm seinen Zustand so viel als möglich zu erleichtern; allein er entbehrt doch das Beste. Mir geht es dabey am allerübelsten. Man hat meinen neulichen Anschlag völlig entdeckt, und es ist mir daher befohlen worden, ihn ganz und gar zu meiden, ja man giebt so sehr auf alle meine Tritte und Schritte Acht, daß ich durchaus nichts mehr unternehmen kann. Mein Kummer ist unaussprechlich und ich glaube, daß ich darunter werde erliegen müssen. Ich wünsche auch in der That nichts mehr, als den Tod, wenn ich nur wissen sollte, daß er nicht noch einer von meinen Feindinnen zu Theil würde. Liebe Schwester, eben itzo

bringe

bringe ich in Erfahrung, daß er in einigen Tagen nach Depsan geschickt werden soll, um daselbst das Seewesen besser einzurichten, welches er, wie man sagt, aus dem Grunde verstehen soll. Ihr werdet ihn zu sehen bekommen, und vielleicht wird man ihn dorten mehr Freyheit, als hier, genießen lassen. Macht euch die Gelegenheit zu Nutze. Dir, oder der Laknay will ich ihn gönnen, da ich doch voraus sehe, daß ich auf ihn werde Verzicht thun müssen: denn man hat mir so gar noch ausdrücklich verbothen, ihm zu folgen, und ich bin überdies für Gram schon so hinfällig worden, daß ich nicht einmal diese Reise uuternehmen könnte. O! wenn ich ihn doch nur noch vor meinem Ende sprechen sollte. O! = = die Feder fällt mir aus der Hand, ich werde schwach. Sey glücklich und gedenke meiner.

Sullny.

An die Fräulein Laknay.

Er ist wirklich unter einer starken Bedeckung abgereist, und du wirst ihn ohne Zweifel schön in Depsan gesehen haben: denn ich bin versichert, daß dir die Gürpen von meinem letzten Schreiben Nachricht gegeben, und daß du dich sogleich darauf in der Stadt eingefunden. O! was für ein weites Feld zu Ergötzungen wird dieses für euch seyn. O! warum bin ich doch so unvorsichtig gewesen?

Es

Es kostet mir gewiß das Leben; ich muß schon seit dreyen Tagen das Bette hüten, und ich merke aus dem Bezeigen meiner Aerzte und Verwandten, daß sie völlig an meiner Genesung verzweifeln. Desto besser. Deine Sullny würde ohnedies nimmer vergnügt seyn können. Ach! hätte ich doch meine Zeit wie du auf dem Lande zugebracht? Ach! hätte ich doch meinen Mörder niemals zu Gesichte bekommen? Ich wünsche ihn aber gleichwohl nichts übels. Es gehe ihm glücklicher, als mir; ein zärtliches Herz, wie das meinige, mache ihm einstens das Leben angenehm! Für Schwachheit kann ich weiter nicht schreiben, laßt mich wenigstens noch einmal etwas von ihm lesen. Ich sterbe.

Sullny.

An die Fräulein Sullny.

Ich beklage dich, liebe Pysill; dein Leid geht mir zu Herzen, und ich habe blos deswegen dir bisher nichts von deinem liebenswürdigen Fremden schreiben wollen, weil ich befürchtete, daß sein Andenken dein Uebel nur vermehren möchte. Allein, da ich bedenke, daß bey verzweifelten Krankheiten manchmal auch verwegene Mittel gebraucht werden müssen; so gehe ich von meinem ersten Vorsatz ab, und so will ich dich itzo desto länger

von

von ihm unterhalten. Nur versprich mir, daß du ihn entweder ganz aus den Gedanken schlagen willst, oder daß du nicht alle Hoffnung aufgebest. Von der Laknay hast du nichts zu besorgen: Sie ist zwar in die Stadt gekommen, um ihn zu sehen, und sie hat ihn auch recht schön gefunden; gleichwohl hat sie sogleich sich wieder auf ihr Gut begeben, unter dem Vorwande, daß es ihr zu viele Mühe kosten möchte, wenn sie auf diese Eroberung denken wollte, und daß sie also für besser halte, ihre Neigung lieber im Anfange zu unterdrücken, als sich einer Menge Ungemächlichkeiten auszusetzen. Sie denkt sonst so gründlich nicht; es muß daher wohl etwas anders dahinter stecken; man sagt ohnehin, daß sie einen neuen Fang gethan, und daß sie einen Purschen in der Stallung habe, der noch stärker sey, als ihr Reutknecht. Was mich betrifft, gestehe ich dir zwar aufrichtig und gerne, daß ich deinen irrenden Ritter für das schönste Mannsbild auf mehr als einer Weltkugel halte; allein du kennst mich besser, als daß du glauben solltest, ich würde mich sehr um ihn reißen. Ich sage immer vieles von der Liebe; allein, es ist so ernstlich nicht gemeynt. Eine andre thut es, was ich sage, und ich befinde mich wohl dabey. Doch ich sehe, daß ich dasjenige zuerst schreibe, was ich bis zum Schluß hätte versparen sollen. Laß mich wieder von vorne anfangen!

Er ist wirklich hier angekommen; der Zulauf des Volks war außerordenlich, so oft er sich öffentlich sehen ließ, die ersten Tage über aber konnte man

man ihn nur wenig zu sprechen bekommen; er lag beständig seinen Geschäfften ob. Ich habe einen Riß von einer Maschine gesehen, die er ein Schiff nennt, und die hier unter seiner Aufsicht verfertigt werden soll. Er will auch Donner und Bliß machen, und er spricht von hunderterley Sachen, die in seinem Lande gebräuchlich seyn sollen, und wovon wir hier fast gar keinen Begriff haben. Wenn er inzwischen mit allen seinen Projekten so gut fortkommt, als mit denen, an deren Ausführung gearbeitet wird; so wird er gewiß noch ein wichtiger Mann werden. Urtheile nun selber, wie sehr sich unsre Fräulein um ihn bewerben, da er nebst seinen körperlichen Vorzügen, noch die Hoffnung vor sich hat, dereinst ein großes Ansehen zu erlangen. Rang und Schönheit sind doch die besten Triebfedern in der Liebe. Er kommt alle Tage zu dem Statthalter, wo sich, wie du weißt, alles was vornehm und artig ist, zu versammeln pflegt; hier spricht er öfters, wie ein andrer Bec-Ruson (*), denn da er sich schon recht gut in unsrer Sprache ausdrücken kann; so ist immer ein ganzer Krais um ihn her versammlet, um ihn von den Seltenheiten seines Planetens reden zu hören, und ich muß es gestehen, er hat einen unvergleichlichen Vortrag; sein Verstand ist sehr aufgeklärt; er ist wenigstens nach der Art seines Landes gelehrt, ohne so pedantisch wie unsre vermeintlichen Weltweisen zu seyn; er sucht niemand zu verkleinern, wie unsre jungen

Herren

(*) Bec-Ruson ist der Cicero der Felusinier gewesen.

Herren und er hat gewisse Manieren, die um so reizender sind, je weniger sie mit dem gezwungenen Wesen unsrer verschämten Stutzer oder demjenigen ausstudirten Bezeigen übereinstimmen, mit welchem einige von ihnen täglich neue Eroberungen zu machen suchen. Verzeihe mir, wenn ich dir hier einen Theil seines Charakters schildere, den du doch besser hast kennen lernen, als ich selbst. Ich komme wieder zu meiner Erzählung.

Anfänglich hatten ihn die angesehensten Männer in der Stadt gleichsam besessen, er war dabey so fleißig in seinen Arbeiten, daß er sich fast gar nicht mit unserm Geschlechte begeben konnte. Nachher haben sich einige kleine Historien zugetragen, die seinem guten Rufe ziemlich nachtheilig schienen. Die Flardick spähte ihn bey einem nächtlichen Spaziergange aus, er nahm sie so gar mit in sein Zimmer, denn er ist hier sich selbst überlassen; allein es ist, wie ich von guter Hand erfahren, nichts unrechtes unter ihnen vorgegangen. Den Tag darauf beschämte ihn die ältere Zurmay bey dem Statthalter, indem sie ihm öffentlich einen Kuß gab, und er wurde, oder er stellte sich darüber unpäßlich. Seit der Zeit lebt er ganz eingezogen, und man weis nunmehro, daß seine unbedachtsame Aufführung von den Sitten seines Landes herrühre, wo, wie man sagt, die Mannspersonen um die Mägdchen freyen. O! wenn doch diese Mode auch bey uns eingeführt wäre?

Eins hätte ich bald vergessen: die Flardick und die Bixen geriethen neulich um seinetwillen in einen

heftigen Streit. Sie schimpften sich erst einander weidlich, von den Worten kam es zum Handgemenge, und sie foderten sich endlich gar zu einem Zweykampf heraus. Sie sind auch wirklich hinaus gegangen; sie wechselten Pfeile, aber sie fehlten beyde, darauf griffen sie zu den Degen, womit sie sich die Gesichter lästerlich zerfetzet. Auf diese Art haben sie ihre Lust gebüßt, und sie werden wohl schwerlich so bald wieder zum Vorschein kommen, oder doch sich den Appetit müssen vergehen lassen, den Gegenstand ihres Zanks jemals habhaft zu werden.

Ich muß abbrechen, damit mein Brief nicht länger werde, als eine Predigt. Laß dir doch die Gedanken vom Sterben vergehen. Es ahndet mir, daß du noch deinen Zweck erlangen werdest; du wirst ihn gewiß noch bekommen, wenn du dich nur gedulden willst. Er hat sich hier in keine Verbindung eingelassen, die dir schaden könnte. Werde ja wieder gesund und fein bald. Man sagt, daß er in einigen Wochen nach Jesterseet zurück kehren werde. Wenn dein Körper seine vorigen Kräfte wieder erhält und wenn dein Gemüthe nicht mehr niedergeschlagen ist; so wird es dir so dann nicht schwer fallen, dieses Kleinod zu erjagen. Ich wünsche es von Herzen.

Gurpen.

An die Fräulein Laknay.

Ach! meine gnädige Fräulein ist gestorben; die schöne, die junge, die artige Fräulein Sullny ist gestorben. Ich kann für Betrübniß fast nicht schreiben. Sie hat sich aus Liebe gegen den fremden Herrn, den wir jüngst hier gehabt haben, so sehr bekümmert, und die Aerzte, die ihr Uebel nicht kannten, curirten sie darüber zu tode. In ihren letzten Tagen erhielten sie noch ein Schreiben von der Fräulein Gurpen, welches sie mehr, als zwanzigmal, an ihre Brust gedrückt hat. Auf ihrem Sterbebette hat sie mir befohlen, daß ich ihr davor danken soll. Ach! die gute Gurpen, sagte sie, meynt es recht freundschaftlich mit mir. Sie ist des besten Glücks würdig, und auch die Laknay. Diese wird dich versorgen. Ihr Testament ist noch uneröffnet, aber ich weis, daß sie den Herrn darinnen zum Erben eingesetzt hat, den sie bis an ihr Ende geliebet. Wie wird es mir nun ergehen? Nehmen sie sich meiner an, gnädige Fräulein, ich bin sonst ganz verlassen. Wenn ich die Erlaubniß habe; so will ich kommen Ew. Gnaden aufzuwarten. Machen sie aus mir, was sie wollen; mein Glück steht in ihren Händen.

Eyweth.

An die Eyweth.

Komme nur, Mägdchen, ich will für dich sorgen. Du hast mich mit deiner Zeitung recht erschreckt, und ich kann mich noch der Thränen darüber nicht enthalten. Du sollst es aber nicht entgelten. Ich will dir meinen Kammerdiener geben, und ich will ihn zum Pfarrer in unserm Dorfe machen. Hier hast du den Beruf zu diesem Amte, wenn du ihn haben willst. Es ist ein braver Kerl, und du sollst ihn ganz allein behalten; ich habe schon einen andern an seine Stelle. Komme nur bald.

Laknay.

*

* *

Man kann sich leicht vorstellen, was ich bey Durchlesung dieses Briefwechsels für große Augen gemacht habe. Viele Umstände wurden mir dadurch aufgeklärt, die ich bisher nicht begreifen, oder von denen ich wenigstens die Ursache nicht einsehen konnte. Insonderheit merkte ich nunmehr, auf was für eine Weise ich zu der Erbschaft der Fräulein Sullny gekommen, in deren Besitz ich seit kurzem gesetzt worden war. Es that mir aufrichtig leid, daß ich die unschuldige Ursache von dem Tode dieser schönen und muntern Dame seyn sollte, und ich konnte mich nicht entbrechen ihrem Andenken

einige

einige Thränen zu weihen. Denn ob schon ihre Absichten nicht allzu rein gewesen: so erwog ich doch sehr wohl, daß sie ihre Liebe zu einer Zeit auf mich geworfen hatte, da man noch nicht wußte, was aus mir werden sollte, da ich ein unbekannter Fremdling war, und da eine Dame von Stande es noch nicht wagen durfte, an eine ordentliche Verbindung mit mir zu gedenken, die ihr nothwendig das Gespötte aller ihrer Landesleute würde zugezogen haben. Ueberdies war ich noch nicht gewohnt genug, das Ansinnen eines Frauenzimmers für eine Beleidigung zu halten, wenn es dabey auf nichts als ein Liebesverständniß angesehen war. Bey dem allen war noch das Zeichen, welches mir die zärtliche Sullny von ihrer Neigung gegeben hatte, außerdem, daß es nicht größer seyn konnte, so beträchtlich, daß ich mir nicht viel Gewalt anthun durfte, das mir angethane Unrecht darüber zu verschmerzen. Es blieben mir wirklich, nachdem ich alle Schulden der Verstorbenen bezahlt, und einige kleine Vermächtnisse abgetragen hatte, noch über 160000 Myrsoln von dieser Erbschaft übrig. Ich ward dadurch Besitzer von einem prächtigen Pallast und von zweyen schönen Landgütern, die in der angenehmsten Gegend unweit der Residenz gelegen waren. Ich war aber sehr beschäfftigt, bis ich alles in das Reine brachte; doch vergaß ich nicht darüber den Hof fleißig zu besuchen. Einstmals wohnte ich einem gewissen jährlichen Feste bey, wobey man sich fast auf die nämliche Art ergötzte, wie bey unsern Carnevals-

 lustbar-

lustbarkeiten. Jedermann erschien dabey in Maske, einige als Priester, andre als Bauern des Landes, und noch andre in allerhand sinnreichen Verkleidungen. Etliche waren als Europäer angethan, wozu sie das Muster von derjenigen Kleidung nahmen, die ich mit in das Land gebracht hatte. Kurz, alle Herren waren auf das sorgfältigste angezogen, die Tracht der Damen aber war desto nachläßiger. Jene suchten zu gefallen, und diese, sich lustig zu machen. Ich zeigte mich in meiner spanischen Kleidung, welches mir viele Lobeserhebungen zuzog. Alles was schön und artig war, machte mir darüber ein Compliment; ich hatte immer etliche junge Frauenzimmer an der Seite, welche mir allerhand Artigkeiten vorsagten. Etliche von ihnen waren muthwillig, etliche ehrerbietig und nur einige wenige etwas verzagt, alle aber stimmten darinn überein, daß sie mich für das vollkommenste Geschöpf unter dem Himmel, oder gar für eine Gottheit hielten. Ich konnte ihnen nicht genug ausweichen, bis sich endlich eine Dame in der Gestalt einer alten Wahrsagerinn zeigte. Jedermann wurde auf sie aufmerksam, niemand aber konnte sie erkennen. Nachdem sie einigen Herren ihr künftiges Schicksal auf eine sehr witzige Art entdeckt hatte; so kam sie auch zu mir, und ich nahm keinen Anstand ihr auf ihr Verlangen meine Hand zu zeigen, woraus sie mir verschiedene Sachen prophezeihte, die mit den geheimen Angelegenheiten meines Herzens ein genaues Verhältniß hatten. Ich ward dadurch in die äußerste Ver-

wun-

wunderung gesetzet, und ich ließ mich aus Neubegierde verleiten, ihr in ein Nebenzimmer zu folgen, wo sie ihrem Versprechen nach mir eröffnen wollte, auf was für eine Art sie hinter meine Geheimnisse gekommen sey. Allein, wie erschrack ich nicht, als sie hier die Larve vom Gesichte nahm, und als ich darauf in ihr meine geliebte Mylac erkannte. Niemals habe ich eine lebhaftere Freude empfunden, als damals. Ich umarmte sie zum erstenmale auf das allerzärtlichste, wir hatten uns hunderterley Sachen zu sagen, welche alle da hinaus liefen, daß wir in aller Geschwindigkeit und Kürze einander eine ewige Treue zuschwuren. Weil wir aber nicht lange hier allein bleiben durften, ohne meinen guten Ruf in Gefahr zu setzen; so verfügten wir uns jedes besonders wieder zu der Gesellschaft, und ich war glücklich genug, daß niemand meine Abwesenheit bemerkt hatte, welche sonst leichtlich Gelegenheit zu mancherley Scherz würde gegeben haben. Kurz darauf schlich ich mich gar weg, und meine zärtliche Ysty brachte mich unter den heiligsten Betheurungen ihrer Liebe und ihrer Ergebenheit nach Hause. Sie wollte es aber doch nicht wagen, sich in mein Zimmer zu begeben, weil, wie sie sagte, ihr unendlich daran gelegen wäre, daß man mir keinen Fehler wider den Wohlstand mehr zur Last legen könnte. Wir verließen uns also unter unzähligen Küssen und unter der wechselsweisen Versicherung beyderseits auf das eifrigste an unsrer künftigen Glückseligkeit zu arbeiten. Ehe ich aber in meiner Erzählung fortfahre, muß ich noch einige

Anmerkungen über die Mumerey machen, der ich eben beygewohnt hatte.

Die Frauenspersonen waren durch die Bank ganz ausgelassen; selbst etliche alte Matronen sah ich mit jungen Kerlen scherzen. Die männlichen Masken hingegen bezeigten sich desto sittsamer, einige wenige von dem geringsten Pöbel allein ausgenommen, welche aber, wie man mir sagte, ein eigenes Gewerbe daraus machten, bey dergleichen Gelegenheiten sich um Geld dem andern Geschlecht Preiß zu geben. Doch sah ich auch einen von diesen liederlichen Purschen selbst, wie er einer vornehmen Fräulein eine derbe Ohrfeige gab, weil sie sich unterstanden hatte, ihm öffentlich an die Waden zu greifen; eine Freyheit, die hier kein ehrlicher Mensch verstattet. Man glaubte auch nicht einmal, daß er dadurch die Maskenfreyheit verletzt habe, und man lobte ihn vielmehr über diese That, ob man schon wußte, daß er sich im Geheim von allen Mägdchen und Gassenläuferinnen gebrauchen ließ. Die beleidigte Dame verlangte auch nicht einmal die geringste Genugthuung deswegen, sondern sie lachte mit andern über diesen Unfall, den ein europäisches Frauenzimmer für den größten Schimpf würde aufgenommen haben und den man hier für einen bloßen Scherz hielt. Ich hätte in den ersten Tagen meines Hierseyns mancher Dame auf diese Weise begegnen sollen. Außerdem nahm ich wahr, daß sich die Herren immer zusammen hielten, und niemals sah man einen ohne den andern gehen. Die meisten waren unter der Auf-

sicht

sicht ihrer Våter, die sie fast niemals aus den Augen verlohren. Nur etliche wenige Månner wagten es ein gewisses Glůckspiel mitzumachen, bey dem sich die Damen und auch so gar Bůrgermågdchen zu Haufen einfanden. Diese Spielerinnen erwiesen sich vor andern ungebårdig, sie zerrissen die Karten, sie fluchten abscheulich und sie setzten solche ungeheure Summen auf, deren Verlust ihrer Wirthschaft und ihrer Familie åußerst nachtheilig war. Andre bedienten die jungen Herren mit allerhand Erfrischungen, wovon diese gemeiniglich nur etwas weniges annahmen. In ihren Tånzen fůhrten sie die Mannspersonen an, welche sich eben so zůchtig dabey stellten, als die Frauenzimmer frey und unverschåmt thaten. Sie — — —

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Ich komme wieder auf meine englische Mylac. Den Tag nach ihrer Ankunft stattete sie bey mir einen fórmlichen Besuch ab. Sie erzåhlte mir, daß unsre gestrige Zusammenkunft doch nicht gånzlich verschwiegen geblieben wåre, daß man sie darůber schon heute an einigen Orten aufgezogen habe, und daß sie daher um meiner Ehre willen fůr gut hielt, unsre Verbindung je eher je lieber bekannt zu machen. Ich war damit wohl zufrieden. Man bilde sich einmal einen ehrlichen guten Deutschen ein, wenn er im hóchsten Grad verliebt ist, und dabey nicht Ursache hat seine Erziehung zu ver-

läugnen: man stelle sich ferner vor, daß der Gegenstand seiner Liebe ein Frauenzimmer sey, die in den Gedanken steht, daß sie alles das mit Anständigkeit und mit Recht thun könne, was ein Bräutigam von seiner Braut fordert; so wird man sich gar leicht einen Begriff von unsrer Unterredung machen können, und wie sie fast immer durch einige kleine Zwischenspiele unterbrochen worden. Doch kann ich versichern, daß ich nicht allen felusinischen Wohlstand auf die Seite setzte. Wir hatten auch ernsthafte Sachen abzuhandeln, wobey wir aber ganz kurz giengen, weil jedes sogleich mit dem andern verstanden war Wir sprachen nämlich von der Einrichtung unsrer Oekonomie, von der Auferziehung unsrer künftigen Kinder und von verschiedenen häuslichen Beschäfftigungen, die wir uns alle im schönsten Perspektive vorstellten. Hauptsächlich aber redeten wir die nöthigen Maasregeln wegen unsrer Verbindung selbst ab. Diesen zu Folge begab sie sich sogleich nach Hofe, wo sie den König um die Erlaubniß bath, mich ehelichen zu dürfen. Der Monarch willigte mit den allergnädigsten Ausdrücken darein, nur mit der Bedingung, daß ich bey der Sache meinen freyen Willen haben müßte, indem er sich nicht entschließen könnte, mich zu etwas in der Welt zu zwingen. Sie versetzte darauf, daß sie Ursache habe an meiner Einwilligung nicht zu zweifeln, und daß ich solches selbst erklären würde, wofern seine Majestät geruhen wollte, mich darüber zu befragen. Sogleich wurde ich abgeholt, und der gütige König that

mir den Vortrag: ob ich gemeynt sey, mit der gegenwärtigen Fräulein ein ewiges Bündniß einzugehen. Da ich schon zu diesem Austritt zubereitet war; so gab ich mit einer angenommenen Schamhaftigkeit zu verstehen, daß ich es für eine ausnehmende Gnade hielte, eine solche Gattinn von den Händen Seiner Majestät zu erhalten. Er erwiederte zwar, daß es schiene, als ob ich ihm mit meiner Wahl zuvor gekommen wäre, daß er mir aber versichern könnte, wie er in seinem ganzen Reiche selbst keine Person hätte ausersehen können, welche meiner würdiger wäre, als die Fräulein Mylac. Eins, fuhr er fort, habe er nur noch zu erinnern; da diese Dame von dem besten Adel im Lande sey; so erfodere die Achtung, die er ihrer Familie schuldig sey, zu vernehmen; ob ich mir getraute zu behaupten, daß zwischen uns in Ansehung der Geburt keine Ungleichheit vorwalte? Ich antwortete, wie ich aus einem Hause entsprossen sey, welches unter die edelsten und angesehensten in meinem Vaterlande gezählt würde, daß mein Vater an einem großen Hofe eine vornehme Ehrenstelle bekleidet habe, und daß ich ohne Zweifel selbst einen anständigen Rang unter den Meinigen würde erlangt haben, wenn mich nicht die Begierde zu reisen, in fremde Länder und endlich gar in diesen Planeten geführt hätte. Dies ist genug, erwiederte er nochmals, ich traue hierinnen euerm eignen Zeugniß, weil ich euch für einen ehrlichen Mann halte. Damit aber niemanden einiger Zweifel wegen euers Standes beyfallen möchte; so erkläre

ich euch hiedurch zum Yspan (*). Ich wollte mich für diese neue Gnade bedanken, er verstattete mir aber keine Zeit dazu, sondern er näherte sich mir und der Mylac, ergrief unsre Hände und legte sie in einander, mit den Worten: Seyd glücklich, meine Kinder, ziehet dem Staat nützliche Glieder und lebt so vertraut und einig, wie Uroc und Pansey (**). Kaum hatte er dieses ausgesprochen, und kaum hatten wir ihm unsre ehrerbietigste Danksagung abgestattet, als uns jedermann Glück wünschte. Es ward deswegen noch den nämlichen Abend ein großes Fest bey Hofe angestellt, und es ward zugleich ein Tag zu unsrer gänzlichen Vereinigung angesetzt, welcher nicht weiter entfernt war, als zu den nöthigen Zubereitungen erfoderlich seyn mochte; ob schon nachher der Zwischenraum bis zu demselben mir und meiner Verlobten ziemlich lang vorkam.

Endlich erschien dieser erwünschte Tag, welches ohne Zweifel der glücklichste in meinem ganzen Leben gewesen ist. Am Morgen wurde von dreyen Wundärzten eine Besichtigung an meinem Körper vorgenommen, welche nach einem kurzen Streit ein einhelliges Zeugniß von meiner Keuschheit ablegten, obschon die Zeichen, woraus sie solche schlossen ziemlich zweydeutig mögen gewesen seyn. Nach dieser Ceremonie ward ich in ein Silberstück gekleidet, und mir ein Kranz von Blumen auf das Haupt

gesetzet.

(*) Ist so viel, als ein Reichsgraf.

(**) Ein Paar, welches ihren Ehestand, wie Baucis und Philemon führte.

gesetzet. Meine schöne Mylac, die, wie ich hernach erfahren, eine solche Untersuchung, wie ich, nicht ausstehen durfte, bekam ein rothes Kleid mit Gold durchwirket, und einen Hauptschmuck von Jubelen. In diesem Aufzuge wurden wir von einigen Damen nach dem königlichen Pallast gebracht, und nachdem wir hier von dem ganzen Hofe die gewöhnlichen Glückwünsche angenommen hatten, führte mich die älteste königliche Prinzessinn an der Hand in den nahgelegenen Tempel, wohin mir meine Braut unter der Begleitung des Königs und der vornehmsten Personen beyderley Geschlechts auf dem Fuße nachfolgte. Nach einer kurzen wohlgesetzten Musik hielt der älteste Priester eine ziemlich langweilige Rede, worinnen er besonders meine Schönheit, meine Tugend und meine Artigkeit auf mehr als eine Weise heraus strich; von meiner göttlichen Mylac aber wurde fast gar nichts gedacht. Hierauf brachte man uns vor den Altar, wo unsre Trauung auf folgende Art vollbracht wurde: Erstlich las man uns die Pflichten des Ehestandes vor, unter denen mir einige, wo nicht anstößig, doch besonders schienen, zum Exempel: daß der Mann dem Weibe unterthan seyn sollte, daß die Frau Mitleiden mit den Gebrechen ihres Gatten haben möchte, daß sie ihn nicht mit Poltern sondern mit Liebe zu seiner Schuldigkeit anhalten sollte, daß sie schuldig sey, für seinen Unterhalt und für das Wohl der ganzen Familie zu sorgen, u. s. w. Als man uns dieses lange Register von Schuldigkeiten recht eingeprägt hatte; so fragte uns der

Priester: ob wir mit und für einander leben wollten? welches die muntere Mylac ganz laut und vernehmlich, ich aber sehr leise bejahte. Dieses war nicht so bald geschehen, als etliche Umstehende ein dreyfaches Band so vest um unsre Arme und Leiber herum schlungen, daß wir uns fast nicht davor regen konnten, wobey sie es so sehr und so künstlich verknüpften, daß solches niemand aufzulösen im Stande war, ob sich schon mehr als zwanzig deswegen alle ersinnliche Mühe zu geben schienen, bis es endlich von dem Gehülfen des Priesters mit einem ungeheuren Schwerdte durchschnitten wurde, anzuzeigen, daß uns nun nichts mehr, als die größte Gewalt oder der Tod von einander trennen konnte. Hiermit endigte sich die ganze Ceremonie. Wir wurden darauf wieder nach Hofe gebracht, wo der König öffentlich erklärte, daß wir nunmehr für ein eheliches Paar zu halten seyn. Man stellte verschiedene Lustbarkeiten uns zu Ehren an, die ich aber hier so wohl, als die Entzückungen, mit Stillschweigen übergehe, die ich in den Armen meiner zärtlichen Ysty genoß, weil sich doch dergleichen Dinge aller Orten besser empfinden, als in irgend einer Sprache beschreiben lassen. Ganzer acht Tage brachten wir in lauter abwechselnden Vergnügungen zu, wobey ich von den jüngsten Frauenzimmern ein Haufen freye Scherze anhören und nach der Anweisung meiner neuen Gemahlinn mich doch immer stellen mußte, als wenn ich solche nur halb verstünde, oder darüber schamroth würde. Ein einziges Fest will ich jedoch anführen, um

einen

einen Begriff von dem Geschmack der Felusinier bey ihren Feyerlichkeiten zu geben. Es fing sich solches mit einem öffentlichen Umzug durch die Straßen der Stadt an, wobey unter der Anführung der Prinzessinn Kißny sich alle Personen vom Stande befanden. Ich wurde auf einem großen Gerüste getragen, welches eine anmuthige Wüste vorstellte, in deren Mitte ich mich als der Ellan Vynsor (*) sehen ließ; die Ysty folgte mir zu Pferde,

(*) Die Ellanen waren gewisse Mannspersonen, die das Gelübde der Keuschheit noch genauer als die alten Vestallinnen beobachteten. Unter denselben befand sich ein junger Mensch, mit Namen Vynsor, den man wegen seiner glänzenden Schönheit für den Sohn der Sonne ausgab. Einsmals, als er in dem einsamen Haine spazieren gieng, der an dem Aufenthalt dieser Märtyrer ihrer Jugend gelegen war, begegnete ihm die Göttinn der Liebe, welche die Felusinier Turah nennen, und er stieß sich, sobald er sie nur gewahr wurde, den Dolch in die Brust, weil er glaubte, daß durch das bloße Ansehen eines Frauenzimmers seine Unschuld schon verletzt worden sey. Zum Glück war die Wunde nicht tödlich; die Göttinn eilte auf ihn zu und heilte ihn sogleich durch ein gewisses wunderthätiges Kraut, das sie ihm auflegte. Allein, dadurch war er in ihre Gewalt gekommen, die sie sich dermaßen zu Nutzen machte, daß derjenige, der sie anfänglich mit Verlust seines Lebens zu fliehen suchte, bald ihr Liebling, oder gleichsam ihr Adonis wurde. Ich überlasse einem jeden von dieser Geschichte die Zuneigung auf mich und meine Ysty zu machen.

Pferde, als die Göttinn Turah gekleidet. Alle übrigen Damen zeigten sich ebenfalls in symbolischen Trachten, welche zu verschiedenen Anmerkungen Gelegenheit gaben. Einige zeigten sich in den Farben ihrer Geliebten, andre gaben die Angelegenheiten ihrer Herzen durch Sinnbilder, die auf ihre Bruststücke gemahlt oder gestickt waren, zu erkennen, noch andre suchten dadurch ihre Liebe gegen gewisse starkgesuchte Herren zu erklären, etliche aber erschienen gar in völliger Kriegsrüstung, womit sie diejenigen heraus forderten, die ihren Liebhabern den Preiß der Schönheit und der Tugend streitig machen wollten. Diese letztern thaten sich besonders hervor, ja sie glaubten durch eine solche öffentliche Probe ihrer Zärtlichkeit ein Recht auf diejenigen zu erlangen, für die sie ihr Leben in die Schanze zu schlagen schienen, ob ich schon weder gesehen noch gehört habe, daß diesen Tag über einiges Blutvergießen sich ereignet habe. Gegen Abend ward die halbe Stadt auf das herrlichste erleuchtet, wobey ich mich auf mehr als eine Art abgeschildert fand. Bald, wie ich in der Luft über diesem Planeten schwebte, bald in der Gestalt, worinnen ich auf demselben angelangt war, bald mitten unter verschiedenen Ungeheuern, die mich zu verschlingen drohten, bald mit allerhand Siegeszeichen umgeben. Auf etlichen von diesen Bildern nennte man mich: das Geschenke des Himmels; den Einigen in seiner Art; den glücklichen Sieger; den göttlichen Fremdling; die belohnte Tugend, und so weiter, so sehr suchte man mich mit Lobeserhebun-

hebungen zu überheben. Zuletzt ward dieses Fest mit einem Balle beschlossen, woran ich jedoch nur wenig Antheil nahm, weil ich eines Theils in den Tänzen des Landes nicht geübt genug war, andern Theils aber mich so viel möglich von der Gesellschaft entfernte, um entweder mich mit meiner Gemahlinn allein zu unterhalten, oder meinem Glücke nachzudenken.

Zehen Jahre lebten wir nach diesem in der schönsten Eintracht und in unverrücktem Vergnügen. Unter dieser Zeit ward ich der Vater von acht liebenswürdigen Kindern; doch verdroß mich beynahe, daß bey der Geburt der fünf erstern, welches lauter Söhne waren, meine Frau und ihre Verwandte sich ganz gleichgültig bezeigten, dahingegen dieselben, als darauf drey Töchter nach einander zur Welt kamen, fast für Freude außer sich zu seyn schienen. Außerdem daß ich auf Befehl des Königs mich mit der Verbesserung der Schiffahrt und des Kriegswesens beschäfftigen mußte, wand ich alle Zeit auf ihre Erziehung an, und kann ich mir schmeicheln, daß mir solche sehr glücklich von statten gieng; wenigstens ließen sie insgesammt bey ihrem zarten Alter viele gute Hoffnung von sich blicken. Dabey hatte ich die völlige Herrschaft in meinem Hause. Ein Vorzug, welchen in diesem Lande fast alle Männer genießen, ob schon jeder bey seiner Verheyrathung versprechen muß, daß er sich dem Willen seiner Frauen blindlings unterwerfen wolle, zum klaren Beweis, daß es oft nichts brauche, um eine an sich löbliche Gewohnheit

einzuführen, als solche zu verbieten. O! wenn doch dieses Glück von längerer Dauer gewesen wäre? O! wenn ich doch in den Armen meiner Familie meinen Geist hätte aufgeben können? Ach! wie sehr wird sich meine zärtliche Ysty über meine jähe Entfernung bekümmern!

Mein böser Geist trieb mich einstens an, denjenigen Ort wieder zu besuchen, wo ich in diesem Lande angekommen war, und da = = ich muß erst meine Thränen abwischen ehe ich fortfahre.

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Nachricht

von

dem Zuge der schönen B**

durch unsre Gegend.

Da es itzo an allen Orten so kriegerisch hergeht; so ist nicht zu verwundern, wenn auch bey dem schönen Geschlechte die Gährung zu Unruhen täglich überhand nimmt, und wenn dieselbe bisweilen einen solchen Ausbruch gewinnt, der, ich will nicht sagen, Länder, doch aber ganze Gegenden in Verwirrung setzen kann. Die meisten, wo nicht alle unsre Schönen führen Krieg; einige öffentlich, andre heimlich; als Angreifer, oder Vertheidigungsweise; einige systematisch und nach Regeln, wenn sie ordentliche Schlachten liefern und Belagerungen vornehmen; andre Husarenmäßig, oder gar, wie Schnaphähne, und noch andre, indem sie plötzlich einen Strich Landes überziehen, und nachdem sie Unheil genug angerichtet, Beute und Brandschatzung genug erhoben, Gefangene genug gemacht, und wohl gar Geißeln mit sich genommen haben, wieder zurück gehen, ohne daß ihnen jemand widerstehen dürfen. Einen Einfall, von dieser letzten Art, will ich hier beschreiben, damit sich meine Landsleute daran spiegeln,

und, in andern dergleichen Fällen, versehen können.

Wer die schöne B** kennt, wird mir zugestehen, daß sie alle körperliche Reize und alle diejenigen Gaben des Geistes besitzet, die ein Frauenzimmer nöthig hat, das auf Eroberungen ausgehen will. Ich nenne sie schön; dieses Wort begreift sehr vieles, in sich. Jeder, der jemals, recht und mit Grunde, verliebt gewesen ist, kann ihr alle Annehmlichkeiten, alle Vorzüge, alle bewundernswürdige Eigenschaften seiner Göttinn zuschreiben. Ich versichere, daß man ihr hierinnen nicht zu viel thun wird. Es überhebt mich aber auch dieses der Mühe, ihre Bildung, ihre Gestalt und ihr Ansehen selbst zu mahlen. Denn wer ist nicht wenigstens einmal, in seinem Leben, verliebt gewesen, und welcher Verliebter glaubt nicht, daß er Ursache habe, es zu seyn? Das nämliche kann auch, von ihrem Verstande, gelten. Sie ist belebt, leutselig, einnehmend, und so, wie es die Umstände erfordern, ernsthaft, oder aufgeweckt, sittsam, oder ausgelassen, stolz, oder gefällig, absichtreich, oder nachläßig, und wenigstens, dem äußerlichen Scheine nach, allezeit zärtlich. Ihr Putz, dieser große Punkt, diese vorzügliche Beschäfftigung der Schönen, ist nach dem besten Geschmack eingerichtet, nicht ausgekünstelt, noch übertrieben, aber desto sicherer darf sie sich, bey ihren Unternehmungen, darauf verlassen.

Man wird doch nicht, von mir, wissen wollen: was sie zu dem Zuge veranlaßt habe, von dem ich

hier

hier eine gegründete Nachricht mittheilen will? Die Schönen pflegen bey ihren Kriegen, niemals die Ursachen des Angriffs anzugeben. Bey der heldenmüthigen B** war es genug, daß sie eine Muhme, in unsrer Stadt hatte, um unsre Gegend heimzusuchen, unter dem Vorwande, daß sie jene zu sehen verlange. Die Muhmen müssen freylich einem Schriftsteller öfters, aus einer Verlegenheit heraus helfen, und ich gestehe es aufrichtig, daß ich ohne diese Muhme, nicht gewußt hätte, wo ich meine neue Pallas, oder meine unversehrte Amazoninn, in der Zeit ihres Hierseyns, auf eine anständige Art, hätte unterbringen sollen.

Sie war kaum bis in die erste Stadt unsers Gebiets vorgerückt, als sie schon anfieng, Feindseligkeiten auszuüben. Man darf mir diesen Ausdruck nicht blos um der Allegorie willen zu gute halten; ein Frauenzimmer übt wirklich Feindseligkeiten aus, wenn sie eine Mannsperson in sich verliebt macht, und doch dabey gar nicht gemeynt ist, die Neigung, die sie erreget, jemals zu erwiedern. Drey junge Herren, die den Wissenschaften daselbst obliegen sollten, wurden die ersten Opfer ihres Ehrgeizes. Sie warf nur, im Vorbeyziehen, einige gefährliche Blicke auf sie, die aber alle die gesuchte Wirkung thaten. Der erste ward dergestalt davon getroffen, daß er, so zu sagen, todt auf dem Schlachtfelde liegen blieb, welches doch niemand sehr Wunder nahm, da er sich schon lange die Schwindsucht, an den Hals getrunken hatte; der zweyte bekam nur einen Streifschuß, wovon ihn seine Wäscherinn,

in wenig Tagen wieder heilte; der dritte aber ward stark am Kopfe verwundet; sein Gehirne gerieth dadurch gänzlich in Unordnung. Er ist ein Poet, und er besinget, von der Zeit an, die Grausamkeit seiner Feindinn, unter dem Namen einer **Phyllis**, einer **Daphne**, einer **Corinne**.

In dem nächsten Flecken machte sie sich alles unterwürfig, was nur der Mühe werth war. Der Herr des Orts, ein Junker von zwey und zwanzig Jahren ward gefangen, weil er sich gelüsten ließ, sich ihr auf drey Schritte zu nähern. Sie ließ ihn aber gegen ein kleines Lösegeld wieder los. Es bestund dieses in Waaren von geringem Werth. Ländlich, sittlich! Der Verwalter, der nicht viel älter ist, als jener, mußte ihr dieselben überreichen; er wurde aber bey dieser Gelegenheit wider das Völkerrecht hart verwundet. Seine Frau ist höllisch eifersüchtig darüber. Ich könnte noch einige Scharmützel anführen, die sich weiter unterwegs zugetragen haben, und die insgesammt zum Vortheil unsrer Heldinn ausgeschlagen sind; wenn ich nicht wichtigere Begebenheiten zu erzählen hätte.

Nunmehr langte die siegreiche B** wirklich bey uns an; zum Glücke für manchen, der sich um diese Zeit auf der Straße befand, geschah solches in der Dämmerung, die für diesmal der Macht ihrer Waffen Einhalt that. Sie nahm, wie ich bereits vorläufig zu erkennen gegeben habe, ihr Lager bey ihrer Muhme. Den Tag nach ihrer Ankunft, schickte sie Kundschafter aus, und recognoscirte

gnoscirte unsre Lage und unsre Stärke. Dieses war nicht so bald geschehen, als sie ihre Operationen mit aller Gewalt anfieng. Es würde aber zu weitläuftig und an manchen Stellen gar verdrießlich seyn, wenn ich dieselben der Länge nach aufschreiben wollte. Aus folgenden ausführlichen Verzeichniß der dabey verunglückten Personen wird man das Merkwürdigste schon wahrnehmen können, nur muß man nicht glauben, daß ich mich eben allzu genau an die Zeitrechnung, oder an die Rangordnung, oder an die gewöhnliche Schreibart gebunden habe. Ist es denn nicht genug, wenn man Sachen entdeckt, ohne dabey alle mögliche Kleinigkeiten zu beobachten?

Liste der Erschlagenen, der Verwundeten, und der Gefangenen, mit den Umständen des einen jeden betroffenen Schicksals.

Herr von Hirnlos, ein vornehmer Herr, ward auf einem Balle erlegt, wenigstens ist er von der Stunde an lebendig todt.

Herr Fünfeck, ein vermeyntlicher Philosoph, blieb bey einem Spaziergange auf dem Platze, ob sich gleich bisweilen noch ein Gespenste, unter seiner Gestalt, sehen läßt.

Neun Officiers und 483 Gemeine wurden nach und nach, bey verschiedenen Gelegenheiten, niedergemacht.

Ein junger Prediger und ein Sachwalter werden vermißt, zum wenigsten an den Orten, wo sie von Rechtswegen seyn sollen.

Herr Raupe hat eine tiefe Wunde in die Brust bekommen, und will sich weder verbinden noch heilen lassen.

Herr von Absatz wurde von ihrem Fenster aus, verwundet. Man sagt, daß er sich seitdem gar verlaufen habe, nachdem er oft genug die Runde, vor ihrem Hause, machen müssen.

Herr Goldsand, ein reicher Wechsler, ward bey einem Besuche, leicht verwundet und gefangen. Er hat sich vor kurzer Zeit, aus eignen Willen, zinsbar gemacht.

Doranth und noch zwanzig andre sind, als Gefangene, auf ihr Ehrenwort, losgelassen worden, müssen sich aber stellen, wohin sie will, und so oft sie es verlangt.

Herr Schwärmer und Consorten geriethen, bey einer Farth auf das Land, in die Gefangenschaft, haben sich aber schon meistentheils selbst wieder ranzionirt.

Doktor Plunder, ein junger Arzt, ist an der Hirnschale beschädigt und liegt an einem anhaltenden Wundfieber darnieder. Er kann sich selber nicht helfen.

Bernhard Eisenstirn, ein Freybeuter, wurde über dem Plündern ertappt, abgewiesen und zurück geschickt.

Zween von seinen Cameraden, sollen glücklicher gewesen seyn, und alles erbeutet haben, was sie nur wünschen können.

Herr von Tulpenfeld ist hart verwundet und gefangen. Seine Gemahlinn, will ihn nicht loskaufen.

Damis, ein junger Herr, nach der Mode, wurde in einer Gesellschaft, gefangen genommen. Die Frau Richard hat ihn, gegen ihren Mann, ausgewechselt.

Herr Magister Zucker hat eine Fleischwunde bekommen.

Herr Graubart, ein Hagenstolz, gerieth, bey einem Abendessen, in die Gefangenschaft, wurde aber, als ein Invalide, unentgeldlich wieder losgelassen.

Zwölf Herren, von allerhand Rang und Stande, haben Dienste angenommen.

Herr Jamann, ein Beysitzer, bey einem angesehenen Gerichte, ist in das Gesichte getroffen worden, oder doch der Streich sehr nahe, vor seinen Augen vorbeygegangen; er ist seit dieser Zeit übersichtig.

Hortensius der jüngere, ein Sprachgelehrter, hat, durch den nämlichen Zufall, das Gedächtniß, und wie man sagt, noch eine Kraft der Seele verlohren; der Verlust, wegen der letztern, soll nicht groß seyn.

Leander, ein Herr, der erst neulich von seinen Reisen zurück gekommen, der noch ganz Paris ist; nichts, als Paris, denkt; nichts, als Paris, spricht; der die große Welt und ihren Werth kennt; dieser wurde bey einem nächtlichen Ausfalle über den Haufen geworfen. Er hat schon vergessen, daß seine Ueberwinderinn eine Deutsche ist.

Monsieur Bogen, ein Tonkünstler, kam bey einem Concert, folglich in seinem Berufe, um die Freyheit. Er ist itzo noch galanter, als wir ihn ehehin gesehen haben.

Valer, Cleon und Erast wurden in der Opera verwundet und zu Gefangnen gemacht, bey welcher Gelegenheit, unsre Heldinn die größte Niederlage, so wohl in dem Parterre, als in dem Amphitheater, und sogar auf der Bühne angerichtet; sie feuerte von ihrer Lage aus, als von einer Batterie, recht mit Kartätschen, unter alles, was man männlich heißen konnte. Hier wurden auch einige von ihren Feindinnen erlegt und überwunden.

Außer diesen stellten sich, von einer Zeit zu der andern, viele Ueberläufer bey ihr ein, die vor diesem, zu den Fahnen unsrer eingebohrnen Schönen geschworen hatten. Man kann aber die Anzahl derselben nicht genau bestimmen, weil seitdem verschiedene in ihren alten Dienste zurück gekehrt sind, und Pardon erhalten haben, oder doch nur mit einer leichten Strafe belegt worden sind. Es soll auch für die übrigen

Meineydigen, von dieser Art, eine Amnestie, von ihren Befehlshabern, ausgeschrieben werden.

Endlich sind noch sehr viele Haufen, in die Flucht geschlagen und zerstreuet worden. Ueberhaupt aber haben nicht nur diese Flüchtigen, sondern auch die Gefangenen und die Verwundeten selbst ganz unerhörte Ausschweifungen verübet. Etliche davon hat man schon mit der gebührenden Strafe belegt, den meisten hingegen ist solches, zur Zeit ungeahndet hingegangen; doch haben viele durch ihre Raserey sich selbst mehr, als andern, geschadet. Sie werden noch lange deswegen berüchtigt bleiben.

* *
*

Ich könnte noch eine Menge Begebenheiten anführen, die sich bey dieser Expedition der schönen B** zugetragen, und die so viele Unordnung bey uns verursacht haben; da ich bey meiner gleich anfänglich ergriffenen Neutralität das Glück gehabt, einen bloßen Zuschauer dabey abzugeben. Ich hoffe aber, daß sich meine Leser, an den hauptsächlichsten Veränderungen begnügen werden, die bey dieser Gelegenheit, vorgegangen sind. Unsre Landschaft ist zwar itzo wieder befreyt, nachdem sich diese Feindinn unsrer Ruhe in der schönsten Ordnung wieder zurück gezogen hat. Allein

sie

sie drohet uns, auf den nächsten Frühling, mit einem neuen Ueberfall. Vielleicht werde ich sodann Gelegenheit haben, mehr von ihren Thaten aufzuzeichnen.

O noua pugnandi species!

Lucan.

Luwette,

ein Feyenmärchen, erträglicher, als hundert andre.

Aus dem Französischen übersetzt.

Der Verstand, ohne eine angenehme äußerliche Gestalt, ist eine Sache von geringem Werth; die Schönheit ohne Verstand will noch weniger sagen. Die Feye Luwette war, wie jedermann, das ist, allen denjenigen, die von dem Hofe der Feyen einige Nachricht haben, bekannt ist, Luwette, sage ich, war fünf Tage lang in jeder Woche, klein von Person, und entsetzlich häßlich, da sie hingegen, in den übrigen beyden Tagen, sich in einer ansehnlichen Gestalt, und, unter einer mehr, als reizenden Bildung, zeigte. Es ist eben kein großes Unglück, wenn man auch nur zween schöne Tage in der Woche hat, besonders wenn man sie zu gebrauchen weis. Allein bey Luwetten war dieser Vorzug, ohne allen Nutzen, indem sich jedesmal, mit ihrer äußerlichen Gestalt, auch zugleich ihre Seele, ihr Charakter, ihre Gemüthsart, und ihre Gesinnungen änderten. Sie war in ihren fünf häßlichen Tagen, zärtlich, gütig, gelassen, liebreich und angenehm, wenn man anders

bey

bey einem ungestalten Körper, bey einem widerwärtigen Ansehen, und bey der entscheidenden Kraft einer häßlichen äußerlichen Figur angenehm seyn kann. Sie wendete in diesen fünf Tagen alles an, um sich andre zu verbinden, ihnen zu schmeicheln, zu gefallen: und sie gab sich ganz unaussprechliche Mühe, um einen Geist, einen Zauberer, oder auch nur einen bloßen Sterblichen zu finden, der ihrer Hand und ihres Herzens würdig seyn möchte. Sie versuchte alles, sie unternahm alles, um diesen glücklichen Endzweck zu erreichen; aber vergebens. Bey dem allen darf man doch nicht denken, daß unsre kleine Feye eine allzu gefällige Buhlerinn gewesen sey. Da aber gleichwohl einige auf diese ungleiche Gedanken gerathen dürften; so ist nöthig, daß man etwas zu ihrer Entschuldigung anführe. Sie war ehemals ohne Abwechselung schön und reizend gewesen; sie hatte seit dem diese körperlichen Vorzüge verlohren, und sie sollte so gar nunmehro ihre vorige unveränderliche schöne Gestalt nicht eher wieder erlangen, bis sie jemand in ihren häßlichen Tagen in sich verliebt machen würde. Es stund dieses wenigstens in den Büchern des Schicksals also aufgezeichnet: Bücher, die jedermann, dem Namen nach, kennet, ungeachtet noch niemand darinnen gelesen hat.

Es läßt sich leicht muthmaßen, wie nach sie sich dieses Unglück zugezogen habe. Sie hatte einem alten, ungestalten und boshaftigen Zauberer die Gegenliebe versaget, und um deswillen mußte sie, bey seiner überwiegenden und höhern Macht,

diese

diese Wirkung seiner Rache empfinden. Es ereignen sich täglich dergleichen Abentheuer, daß es fast nicht nöthig wäre, solche Nebenumstände zu erzählen; wofern es nicht viele uneingeschränkte Geister gäbe, die gar nichts errathen wollen, und die uns die Verschweigung eines Umstands von dieser Art für ein großes Versehen auslegen würden.

Luwette hatte inzwischen, wie wir bereits erwähnt haben, zween ausnehmend schöne Tage in jeder Woche. Sie besaß in diesem kurzen Zwischenraume alle Annehmlichkeiten, alle Reizungen, welche die Augen an sich ziehen, einnehmen, entzücken können. Wenn sie diejenigen Manieren, diejenige Art zu denken beybehalten hätte, die ihr in ihren häßlichen Tagen so wenig Vortheil verschaffte; so würde sie die ganze Welt bezwungen und gefesselt haben; so wäre niemand im Stande gewesen, ihr zu widerstehen. Allein da sie, so bald sie schön wurde, sich sogleich dumm, eitel, hochmüthig und veränderlich bewies; so verlohr sie durch ihren Stolz, durch ihr übermüthiges Wesen, durch ihren verderbten Geschmack und durch ihren lächerlichen Umgang, diejenigen Anbeter bald wieder, die sie sich, durch ihre Gestalt erworben hatte. Man durfte nur mit ihr sprechen, man durfte sie nur reden hören, um sich plötzlich des uns so natürlichen Vorurtheils zu entschütten, daß eine Schöne nicht anders, als vollkommen seyn könnte. Die Schönheit kann schon die Herzen einnehmen, aber es gehört mehr dazu, die Herrschaft darinnen zu

bevesti=

bevestigen. Bey Luwetten schien sich alles zu vereinigen, um sie daraus wieder zu verbannen.

Sie konnte weder denjenigen, die sie, als eine Schönheit, verehrten, noch denjenigen, die sie in ihren häßlichen Tagen verliebt machen wollte, beybringen, daß sie, ungeachtet der Veränderung, die von einer Zeit zu der andern in ihrem äußerlichen Ansehen vorgieng, immer die nämliche Person sey. Es brachte dieses ihre Verwandlung mit sich, daß sie niemand die Beschaffenheit derselben eröffnen durfte, wenn sie anders ihren vorigen Zustand je wieder erhalten wollte. Man hielt so gar an dem ganzen Hofe davor, daß es zwo Luwetten gäbe, wovon die eine schön, und die andre häßlich sey. Ich weis nicht, ob ich schon gesagt habe, daß sich dieses an dem Hofe der Feyen zugetragen hat; allein da ich dieses doch einmal sagen muß, so mag es hier eben so gut, als anderswo gesagt seyn. Dieser Hof ist ein Land, wo man bisweilen alles sieht, zu andrer Zeit aber auf nichts Achtung zu geben scheinet. Und aus dieser Ursache nahm man vielleicht in langer Zeit nicht wahr, daß sich die beyden Luwetten niemals zugleich oder mit einander sehen ließen.

Inzwischen mußte die kleine Feye gemeiniglich fünf Tage lang das größte Mißvergnügen ausstehen, welches noch dadurch vermehret wurde, daß sie sich so gar von denjenigen verachtet sah, welche die beyden übrigen Tage eine solche Neigung für

sie

sie blicken ließen, die durch nichts, als durch ihren Stolz und durch ihre Unempfindlichkeit, vermindert werden konnte. Unter diesen traurigen Umständen war also Luwette mit Recht betrübt, und sie war dieses noch mehr in ihren schönen Tagen, als zu der Zeit, da sie sich unter einer häßlichen Gestalt zeigen mußte; zum klaren Beweis, daß es besser sey, bey einem häßlichen Körper Verstand und Zärtlichkeit zu besitzen, als, ohne dieselben blos eine schöne Bildsäule vorzustellen.

Bey dem allen stellte ihr doch endlich das Verhängniß einen Menschen an die Seite, den dasselbe auf die nämliche Art und um der nämlichen Ursache willen gewißhandelt hatte. Es war dieses, wie jeder leicht erachten wird, ein junger Prinz, aber daran wird vielleicht niemand denken, daß man ihn den Prinz Bläuling nennte. Er hatte diesen Namen nicht nur wegen seiner ausnehmend blauen Augen, sondern auch um deswillen erhalten, weil er sich gemeiniglich den Sommer hindurch in einen leichten seidenen Zeug von hellblauer Farbe zu kleiden pflegte. Man hielt ihn für den Erfinder dieser Mode, die alle diejenigen, die an dem Hofe für artig angesehen seyn wollten, so gar bis auf die Virtuosen und Künstler, mit der größten Eilfertigkeit nachzumachen wußten. Er war ursprünglich ein solcher Adonis, über den alle Frauenspersonen, gleichsam aus einem allgemeinen Vorsatze, zu Närrinnen

 werden,

Bayerische Staatsbibliothek München

werden, ohne daß sie die Ursache davon angeben können. Ein solcher allgemeiner Stutzer, ein solcher Mann nach der Mode, ist selten für den verliebten Nachstellungen der alten Feyen sicher. Sie sollten sich zwar durch das üble Bezeigen dieser Herren ändern lassen; wenn man in diesem Stücke sich zu ändern im Stande ist. Diejenige Feye, die sich die Verachtung des Prinzens Bläuling zugezogen hatte, stund keinen Augenblick an, ihn deswegen zu bestrafen: denn die beleidigten Feyen pflegen ihre Rache niemals aufzuschieben. Sie begegnete ihm auf die nämliche Art, wie der Zauberer mit Luwetten verfahren hatte. Vielleicht kannten sich diese beyde Personen sonsten, vielleicht hatten sie gar diese gemeinschaftlichen Verwandlungen mit einander abgeredet.

Dieser Unterschied war jedoch zwischen dem Schicksale der unglücklichen Feye und des verwünschten Prinzens wahrzunehmen, daß der Prinz nur zween Tage in der Woche häßlich und ungestaltet war, dabey aber alle Vorzüge eines aufgeweckten Geistes, alle Annehmlichkeiten einer glücklichen Gemüthsart besaß, da er die übrigen fünf Tage zwar seine wahre Gestalt behielt, allein ohne Leben, ohne Verstand, ohne Geschmack, ohne Empfindlichkeit, kaltsinnig und gleichgültig, kurz, eine Maschine zu seyn schien. Er sah nur, um zu sehen, und er redete nur, um zu reden, ohne

ohne daß es jemals das Ansehen hatte, daß er denken oder etwas empfinden könnte.

Die beyden häßlichen und zärtlichen Tage des Prinzens Bläuling waren eben diejenigen, in welchen Luwette schön und gleichgültig war; da hingegen in den fünf häßlichen und fühlenden Tagen der kleinen Feye, der Prinz sich in seinem schönen Körper kaltsinnig und leblos zeigte. In diesem Zustande sollte er eigentlich die Neigung eines Frauenzimmers und noch dazu eines Frauenszimmers von Verdienste, sich erwerben, um seine natürlichen Vorzüge wieder zu erlangen. Er war in diesem Stücke noch schlimmer daran, als die Feye, ungeachtet diese ihre Eroberung in der Zeit ihrer Häßlichkeit machen sollte: denn so schwer es auch ist unter einer häßlichen Gestalt zu gefallen, so ist es doch noch weit schwerer, bey einem schönen Körper Herzen zu gewinnen, wenn man dabey weder artig seyn will, noch selbst etwas zärtliches empfindet.

Die Gleichheit dieser beyderseitigen Abentheuer brachte diejenige Wirkung hervor, die sie natürlicher Weise hervor bringen mußte. Der Prinz wurde in seinen zween häßlichen Tagen in die, eben um diese Zeit mit allem Glanz der äußerlichen Schönheit, umgebene Luwette unsterblich verliebt. Allein sie begegnete ihm mit einem ganz unerträglichen Stolze, und mit einer Härte, die

nur ihr allein eigen war. Sie war aber nicht immer grausam, und der Prinz rächte sich nach diesen zween Tagen auf eine empfindliche Art. Die arme Luwette mußte alsdann ihre häßliche Gestalt wieder annehmen, indem der Prinz zugleich seine Schönheit, seinen Kaltsinn und sein sprödes Wesen wieder bekam. Nunmehr verschwendete die unglückliche Feye bey ihm auch ihres Orts ihre Blicke und ihre Seufzer, welche sie noch dazu nur häßlicher zu machen schienen. Es ist dieses eine besondre Eigenschaft eines häßlichen Gesichts, daß ihm alles schadet, alles seine Abscheulichkeit vermehret, diejenigen Dinge aber ihm am allerwenigsten anstehen, die den Werth der Schönheit am meisten erheben können.

Inzwischen ward der Prinz einsam und verlassen. Die feurigen Schönen, die sich an seiner angenehmen Bildung ergötzten, und die Spröden, die davon ganz eingenommen waren, wurden bald durch sein gleichgültiges Wesen, durch sein unhöfliches Bezeigen und durch seine mürrische Gemüthsart, von der Neigung ihm zu gefallen, abgebracht. Nur Luwette allein wollte sich nicht von ihm trennen lassen; vielleicht, weil sie keinen andern wählen durfte.

Die Mannspersonen sind gemeiniglich sehr halsstarrig, und sie besitzen immer eine solche blinde Eigenliebe, daß sie in langer Zeit von ihrer

Neigung

Neigung sich nicht wollen abwendig machen lassen. Ungeachtet sie die Feye in ihren schönen Tagen eben so unerbittlich fanden, als der Prinz in den seinigen, sich gegen das schöne Geschlecht ungestüm und kaltsinnig bewies; so hatten doch kaum zween verachtete Liebhaber sie wegen ihres unerträglichen Stolzes verlassen, als sich zween andre einfanden, die sich durch die Einbildung verblenden ließen, diese unerbittliche Schöne endlich durch ihre Verdienste und durch ihre vorzüglichen Eigenschaften zu gewinnen. Luwette genoß also bey ihrem Geliebten ein Vergnügen, welches dieser bey ihr nicht theilhaftig werden konnte, und welches darinnen bestund, daß sie immerdar allein um ihn war, und daß keine andre die Gleichgültigkeit wahrnahm, die er gegen sie bezeigte. Es war dieses in der That kein geringer Trost. Dazu kam noch, daß diese Gleichgültigkeit sich zwar nicht verminderte, doch aber auch nicht zuzunehmen schien, welches noch ein Trost zu nennen ist. Alles, was die Hoffnung unterhält, ist in der Liebe für ein wahres Gut und für ein wirkliches Vergnügen anzusehen.

Prinz Bläuling war im Gegentheil beständig der Verachtung der schönen Luwette, auch so gar in Gegenwart seiner Nebenbuhler, ausgesetzt, es wurde ihm gemeiniglich für allen andern am schlimmsten begegnet. Wie groß muß nicht der Kummer darüber für einen zärtlichen Lieb-

Liebhaber seyn! Zum Glücke besaß er so vielen Verstand, daß er bey den widrigsten Begebenheiten sich immer besser als ein andrer heraus zu wickeln wußte; allein sein innerliches Anliegen war deswegen nicht weniger schmerzhaft.

Doch es bestund das flatterhafte Heer ihrer Verehrer niemals lange aus den nämlichen Personen; es bekam immer neue Mitglieder. Prinz Bläuling schien der Aelteste und der Vorsteher davon zu seyn; weil er durch nichts von seiner Neigung abgebracht werden konnte, und so gar durch die größten Beleidigungen sich nicht bewegen ließ, seine Feye zu verlassen. Man schien anfänglich auf seine Aufführung gar nicht Acht zu geben, aber nach und nach bemerkte man sie, man zog ihn deswegen auf, man tadelte ihn, doch er blieb immerdar einerley. Diese ausnehmende Beständigkeit fiel nunmehr jedermann in die Augen; man hielt sie für ein Wunder; das schöne Geschlecht stellte seine Betrachtungen darüber an; man beschloß Mitleid mit ihm zu haben, und so gar seine äußerliche Gestalt zu vergessen, sollte man auch um dieser Ursache willen sich mit verschlossenen Augen bey ihm befinden, oder ihm in der Dunkelheit den Zutritt verstatten müssen. Man sah wohl ein, daß etwas außerordentliches an ihm seyn müßte; die Mode kam überdies noch dazu, so, daß in kurzer Zeit keine einzige artige und belebte Dame an dem ganzen Hofe war,

die

die es sich nicht eine ernsthafte Beschäfftigung seyn ließ, diesen vortrefflichen Liebhaber der hochmüthigen Feye abspenstig zu machen; denn Luwettte war, in ihren schönen Tagen, unter diesem Namen mehr, als unter einem andern bekannt.

Die Historie sagt uns nicht, daß sich der Prinz die häufigen Gütigkeiten vollkommen zu nutze gemachet, und daß er dem Verlangen aller Schönen ein Genügen geleistet habe. Nur dieses wissen wir, daß Luwette ihn allemal abscheulich fand; er mochte sich bey ihr gegenwärtig oder abwesend befinden. Sie wußte ihn in beyden Fällen zu züchtigen; denn sie ließ niemals eine Gelegenheit vorbey streichen, ihn auf das empfindlichste zu quälen.

Im Vorbeygehen ist hier anzumerken, daß ein häßlicher Mensch, wenn er einmal in die Mode kommt, seine Rolle gemeiniglich glücklicher hinaus zu spielen weis, als ein andrer. Die Neigung, die er anfänglich erreget, pflegt in kurzer Zeit zur Raserey zu werden.

Unter allen Feyen hatte nur eine einzige, die den Namen, die Vertraute, führte, noch keine geheime Zusammenkunft mit dem Prinzen gehabt. Diese Feye war wenigstens so schön, als Luwette, allein sie schien noch weit empfindli-

cher zu seyn, so, daß auch um dieser Ursache willen ihr die andern Feyen ihre Schönheit nicht zur Sünde rechneten; obgleich sonsten die Schönheit sich gar nicht für eine Vertraute schicket. Sie verließen sich alle auf ihr gleichgültiges Wesen, und keine war noch von ihr hintergangen worden. Sie war das beste Herz, das beste Gemüthe an dem Hofe der Feyen. Man konnte oft in einem ganzen Tage, ihr nicht mehr, als zwo bis drey Eigensinnigkeiten vorwerfen, und sie pflog selten mehr, als eben so viel Verrätherеyen zu begehen. Ist es also zu verwundern, daß sie die Vertraulichkeit ihrer Gespielinnen erwarb, und daß sie von ihnen insgesammt geliebt wurde. Sie wußte alle ihre Heimlichkeiten in Ansehen des häßlichen Prinzens Bläuling, und sie wußte so viel davon, daß die Neubegierde darüber bey ihr rege ward; die Neubegierde, die zugleich die Mutter und die Tochter der schlimmsten Abentheuer ist, und die itzo auch diese Feye anreizte, ihren Nebenbuhlerinnen die Eroberung des Prinzens streitig zu machen.

In der That pflegt unter denjenigen Tyrannen, die gemeiniglich das Gehirne der Schönen beherrschen, keiner eine unumschränktere und strengere Gewalt auszuüben, als die Neubegierde. So bald sie redet, so bald müssen die andern schweigen, und was noch mehr ist, sie müssen sich so gar augenblicklich anschicken, ihr zu dienen. Die vertraute

traute Feye hatte alle Stunden Gelegenheit, mit dem Prinzen zu reden. Sie mußte ihm alle Kleinigkeiten, alle Heimlichkeiten ihrer Gespielinnen hinterbringen. Sie hatte aber sich nicht so bald in den Kopf gesetzt, ihr Glücke bey ihm zu versuchen, als sie sich diese Gelegenheit zu Nutze machte. Sie fieng an für sich selbst zu reden, und sie überließ ihm dasjenige zu errathen, was sie ihm eigentlich beygebracht wissen wollte. Der Prinz hatte in einem einzigen glücklichen Monate mehr Erfahrung und mehr Wissenschaft erworben, als ein andrer kaum in zehn Jahren aus den Büchern lernen kann. Er errieth also noch mehr, als sie haben wollte, und dieses heißt recht rathen.

Diejenigen, die sich die Mühe geben, die Gemüther gründlich zu studiren, werden vielleicht fragen: warum sich diese erst so gleichgültige Feye so geschwind verändert, und wie es gekommen sey, daß sie sich auf einmal in einen häßlichen Menschen verliebt habe. Aber habe ich denn gesagt, daß sie in ihn verliebt gewesen sey? Keinesweges. Sie war nur neugierig. Die Neubegierde nimmt allerhand Gestalten an. Sie gleicht der Liebe, dem Hasse, und allen Leidenschaften, je nachdem sie von einer oder der andern die Mienen annehmen oder verlassen will.

Doch unsre Vertraute verlohr gar bald die Vertraulichkeit ihrer Gespielinnen, so wie diese sich

 der

der irrigen Meynung, die sie von ihrem Charakter hatten, plötzlich entschlugen. Sie wurden einig, sie insgesammt zu verabscheuen und von ihr übel zu reden; sie schlugen sich zusammen, um ihr die Eroberung des Prinzens streitig zu machen, und sie so viel möglich darum zu bringen. Es rührte dieses Beginnen nicht so wohl von einer heimlichen Neigung her, als sie vielmehr von einer gewissen Ehrbegierde, von der Mißgunst und von einer innerlichen Rachgier angetrieben wurden. Man fieng an das Werk ernsthaft anzugreifen, und unsre Vertraute, die ihre Neubegierde vielleicht in den ersten vier und zwanzig Stunden bey ihrem kleinen Bläuling würde gestillt haben, sah sich nunmehr aus Eigenliebe bewogen, länger bey ihm auszuhalten, um wenigstens nicht das Ansehen zu haben, daß sie ohne Schwerdstreich ihren Posten verlassen wollte.

Ihre Gegnerinnen warfen insgesammt ihre Augen auf die schöne Luwette, als auf die einzige Person, die im Stande sey, sie zu rächen. Die Neigung des Prinzens für diese unerbittliche Schöne war ihnen bekannt, und sie wandten alle Mühe an, dieser Feye nicht so wohl eine Neubegierde oder einige Liebe für denselben einzuflößen, als vielmehr einen Abscheu für ihre Nebenbuhlerinn, und die Eifersucht in ihr rege zu machen.

Die-

Diejenigen irren sehr, die in der Meynung stehen, daß die Eifersucht keinen andern Ursprung als die Liebe habe; sie kann auch bisweilen von dem Hasse von der Eigenliebe und von dem Ehrgeize herrühren; öfters entsteht sie, wenn man uns einen Vorzug, einen Rang oder ein Herz entziehen will, welche uns, unsrer Meinung nach, zugehören, und die wir uns zwar nicht zu Nutze machen, aber auch nicht verlieren wollen. Eine Eifersucht von dieser letztern Art suchten die Feyen der spröden **Luwette** einzublasen; und sie brauchten nicht lange Zeit, sie in ihr hervor zu bringen. Eine einzige Frauensperson würde in diesem Stücke mehr, als zu viel, bey einer andern von ihrem Geschlechte ausrichten können. Man kann sich also leicht einbilden, was so viele vereinigte Feyen zu thun im Stande waren.

Luwette ließ sich vollkommen von ihren Eingebungen leiten und sie fieng so gleich an, ihre Nebenbuhlerinn zu hassen, und zwar so sehr zu hassen, als man es nur wünschen konnte. Sie liebte den **Prinzen Bläuling** noch nicht, sondern sie empfand nur einen lebhaften Trieb, ihn und die betrügliche **Vertraute** unglücklich zu machen. Sie machte sich ein Vergnügen und ein besonderes Anliegen daraus, ihnen die empfindlichsten Streiche zu beweisen, und ihnen gleichsam, durch alle Arten der Kriegslist zu schaden. Sie wußte alle ihre Unterredungen, alle ihre heimlichen Zu-

sammenkünfte zu stören. Bald stellte sie sich zärtlich, um einige Hoffnung in dem Herze des Prinzens zu erregen; bald wußte sie ihn mit Unruhe und Verzweifelung zu erfüllen; beydes geschah aber nur so und alsdann, wenn es ihrer Nebenbuhlerinn Abbruch thun konnte. Nur zu der Zeit suchte sie ihn einzunehmen, wenn er gelegene Zeit hatte, seine Vertraute zu sprechen oder zu sehen; ja sie that so gar unter diesen Umständen, als ob sie ihm Gehör geben, als ob sie nicht immerder grausam seyn wollte. Alsdann aber, wenn sie, in Ansehung dieser Nebenbuhlerinn, nichts zu befürchten hatte, oder wenn der Prinz einige Belohnung für seinen Eifer erwartete, alsdann wurde sie vom neuen unerbittlich, alsdann erwies sie sich grausamer, als jemals. Bey dem allen befand sie sich doch, seitdem sie mit diesem rachgierigen Vorhaben schwanger gieng, öfters bey ihm, sie sah ihn öfters, sie redete öfters mit ihm, und dieses alles, ohne daß sie von jemand gestöret oder belauschet wurden. Ich weis nicht, ob jemand errathen kann, was endlich daraus entstanden sey? Laßt es uns erzählen! Diese vermeyntliche Eifersucht, diese rachgierigen Bewegungen hatten endlich die nämliche Wirkung, welche die Neubegierde bey der vertrauten Feye hervor brachte; sie wollte sich nur eifersüchtig und verliebt stellen, und sie wurde zuletzt beydes um so mehr, je weniger ihr Vorhaben anfänglich diesen Endzweck zu haben schien. So weis die Liebe unsre Anschläge oft

zu nichte zu machen, so pflegen sich gemeiniglich die verkehrtesten Abentheuer zu endigen.

Sobald Luwette die wahre Beschaffenheit ihres Zustandes merkte, so bald suchte sie ihn heimlich zu halten. Vergebliche Mühe, die uns öfters nur desto mehr zu verrathen pflegt! Allein, der Prinz war viel zu verliebt, als daß er sein Glücke hätte einsehen sollen, welches ihm gewiß nicht hätte verborgen bleiben können, wenn er weniger gerührt gewesen wäre. Diese Veränderung brachte noch eine andre hervor. Die Häßlichkeit des Prinzens nahm stündlich ab. Es gieng zwar so langsam mit dieser Verwandelung her, daß es fast niemand, außer Luwette, bemerkte; allein, desto geschwinder schien sie in ihren Augen zu seyn. Er kam ihr immer liebenswürdiger vor, und er brauchte sonst nichts, als dieses, um es in der That zu werden.

Den übrigen Feyen leuchtete diese angehende Liebe bald in die Augen. Sie glaubten dadurch bey nahe an ihrer vorigen Vertrauten gerochen zu seyn, und sie hofften, daß Luwette sie auch an dem Prinzen rächen werde. Sie verließen sich hierbey auf die bekannte Gemüthsart der wan-

delbären Feye, gleich, als ob die Liebe nicht im Nothfall die Gemüther ändern könnte.

Den beyden häßlichen Tagen des Prinzens, die man fast nicht mehr häßlich nennen kann, weil sie bald aufhören, und noch dazu, durch die Liebe aufhören sollten, diesen häßlichen Tagen, sage ich, folgten, wie man sich erinnern wird, nunmehr die fünf häßlichen Tage der Luwette, die weit abscheulicher schien als sie jemals gewesen war. Doch ein glücklicher Zufall kam ihr zu statten.

Der schöne Prinz Bläuling gieng so gleichgültig als wohlgestaltet in einem nahen Wald spazieren, wo er von einigen Räubern überfallen wurde. Man kann leicht erachten, daß er sich mit einer anständigen Herzhaftigkeit gewehret, daß er die verwegensten niedergestoßen oder verwundet, und daß er endlich die ganze Rotte verjagt habe. Allein dies wird man sich vielleicht nicht einbilden, daß er selbst durch einen Pfeil an der linken Hand verletzet worden sey. Die Wunde würde nicht viel zu bedeuten gehabt haben, wenn der Pfeil nicht vergiftet gewesen wäre. Ein Umstand von dieser Art ist allezeit gefährlich, wenn man nicht wenigstenst ein Zauberer oder unsterb-

lich

lich, ist. Der Wundarzt, besah die Wunde, und er sagte seine Meynung, mit derjenigen Vorsicht, davon, die in dergleichen Fällen nöthig zu seyn scheinet, doch gab er dabey zu verstehen, daß noch ein Mittel zu einer glücklichen Cur übrig sey, nämlich, wenn plötzlich jemand das angesteckte Blut mit dem Munde aus der Wunde ziehen würde. Er setzte aber hinzu, daß derjenige, der dieses unternehmen wollte, dadurch sein eigenes Leben in Gefahr setzen müßte.

Er hatte nicht so bald ausgeredet, als Luwette die Hand ihres geliebten Prinzens ergrief, und ihm denjenigen Dienst erwies, den der Wundarzt verlangte.

Prinz Bläuling erschrack hierüber weit mehr, als über die Gefahr, in welcher er sich einen Augenblick zuvor befand. Er sah die großmüthige Feye mit thränenden Augen an, ohne daß er im Stande war, ein einziges Wort vorzubringen. Sollte man wohl bey einer schönen Seele, bey einer edlen Art zu denken, bey einer wahren Zärtlichkeit, ein häßliches Gesichte noch häßlich finden? Luwette kam in diesem Augen-

blicke ihrem Prinzen schön und reizend vor, und sie war es auch in der That. Wenn wir eine rühmliche Handlung begehen; so verlieren wir unsre ordentliche Gestalt, und nehmen diejenige an, die sich zu der Handlung schicket.

Hochachtung, Mitleiden und Erkenntlichkeit bemeisterten sich seines Herzens. Der Prinz betrachtete nunmehr die zärtliche Luwette mit ganz andern Augen: und in der That fieng sie auch an, nicht mehr die nämliche zu seyn. Glücklicher Irrthum, der sich auf etwas wirkliches gründet! Ihr häßliches Ansehen verlohr sich, und sie erhielt nach und nach ihre vorigen Reize, ihre vorigen Annehmlichkeiten wieder. Je mehr sie aber diese wieder annahm, je verliebter wurde der Prinz; so, daß sie in kurzer Zeit die schönste Feye, er aber zärtlicher als alle Prinzen wurde. Die kritischen Tage verlohren sich auf beyden Seiten. Der Prinz war die ganze Woche hindurch schön und artig: und Luwette bey ihren unveränderlichen Reizungen ohne Abwechsel belebt und liebenswürdig; sie legte so gar ihren Stolz ab, um angenehm und zärtlich zu werden.

Bey diesen Umständen nahmen sie bald wahr, daß sie sich bisher unter einander selbst die meiste Unlust und den meisten Verdruß verursachet hätten, und daß sie immer die nämlichen Personen, ob gleich unter zweyerley Gestalten, gewesen wären. Jedermann sah dieses mit ihnen zugleich ein, und jedermann wollte dieses schon lange gemuthmaßet haben, ungeachtet bisher noch niemand nur daran gedacht hatte.

So weit wollte sie das Verhängniß gebracht wissen, ehe sie mit einander vereiniget werden sollten. Da dieses der einzige Punkt war, der ihre Glückseligkeit vollkommen machen konnte, und da sie solches beyderseits auf das eifrigste wünschten; so wurden bald alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, die ihr Vergnügen hätten stöhren oder aufhalten können. Die Vermählungsceremonien giengen mit der größten Pracht vor sich, und sie mußten um so mehr das Lob und den Beyfall der Kenner erhalten; je mehr die Oberste unter den Feyen sich selbst die Mühe gab, alle und jede Feyerlichkeiten anzuordnen. Luwette theilte hierauf ihrem Gemahl, nach dem Vorrechte der Feyen, die Unsterblichkeit mit. Er war dieses Vorzugs allerdings würdig. Beyde aber leb-

Bayerische Staatsbibliothek München

ten seit der Zeit in der nachahmenswürdigsten Einigkeit bey einander; ja sie sind itzo, da ich dieses schreibe, noch so glücklich und noch so vergnügt, als sie an dem großen Tage ihrer Vermählung gewesen sind.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich gebe denselben das Beÿ-
wort: schlechte.

Joh: Kasp: Ziegerl.
1762.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petermann, Karl Maximilian Wilhelm,

Schriften, denen ein Beywort nach Belieben kann gegeben werden

Bayreuth 1760

P.o.germ. 1346 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119808-6
VD18 11949236